

Zuhause

für Sie da.

Nr. 30 | Jahrgang 2023/24

Kund*innenzeitung der
ASB Ambulante Pflege gGmbH
und der ASB Altenwohn-
und Pflegeheim gGmbH



Wir helfen
hier und jetzt.



Arbeiter-Samariter-Bund
Ambulante Pflege gGmbH

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Veränderungen gehören zu einem gesunden Leben: Diese Ausgabe der „Zu-Hause-für-Sie-da“ ist die letzte, da wir die Zeitung einstellen. Ich werde zum 31. März 2024 als ASB-Geschäftsführer ausscheiden und meinen Ruhestand antreten. Gute 48 Arbeitsjahre habe ich dann bewältigt, davon knapp 42 Jahre beim ASB. Es wird dann niemanden mehr geben, der Zeit und Energie für unsere ASB-Zeitung aufbringen kann / möchte. Zudem ist in der digitalen Welt eine gedruckte Zeitschrift als „Auslaufmodell“ zu bewerten. Ein weiteres wichtiges Angebot, dass wir 2023 endgültig beenden, ist unser Themen-Café, also unsere kulturellen Angebote für Senior*innen. Als Initiator und Organisator habe ich Lebenszeit und Liebe in diese Arbeit gesteckt. Corona hat 2020 alles beendet. Eine Wiederaufnahme macht keinen Sinn mehr. Wir sind zu sehr in den Bürokratenwahnsinn der Politik und Kassen eingebunden. Da ist keine Kraft und Zeit mehr für die Kulturarbeit. Schade! Pflege ist und bleibt im Grunde ein Traumberuf. Leider fehlt oftmals die politische und gesellschaftliche Anerkennung. Es hat sich vieles getan in den letzten Jahren, insbesondere durch die verpflichtende tarifliche Bezahlung der Pflegekräfte. Anfang 2023 ist es uns in Bremen gelungen, mit den Kassen eine gute Preiserhöhung zu vereinbaren, damit wir unsere Mitarbeiter*innen gut bezahlen können. Leider wird der Bereich der Langzeitpflege bei den Entscheidungen und Gesetzesvorhaben der Regierung in keiner Weise ausreichend berücksichtigt.

Das im Juli verabschiedete PUEG – Reformgesetz zur Pflege ist absolut unzureichend und gefährdet die pflegerische Versorgung in Deutschland. Alle Versprechungen im Koalitionsvertrag wurden dabei nicht umgesetzt. Beängstigend! Unsere ASB-Pflege ist gut aufgestellt, finanziell stabil, frei von Schulden und Fremdkapital. Das ist im Moment eine gute Basis. Die Zukunft macht mir jedoch große Sorgen, da die politische Ignoranz meine, unsere eigene Pflege in keiner Weise mehr sicherstellt. Da sind wir alle als Bürger*innen und Wähler*innen gefragt. Wir leben in einem der reichsten Länder der Welt, lassen aber die bedürftigen Menschen alleine. Der Anteil der Pflegeaufwendungen am Brutto-Inlandprodukt ist verschwindend klein. Die soziale Marktwirtschaft ist zunehmend gefährdet in unserem Land. Die Gier reicher Menschen nimmt immer mehr Raum ein auf Kosten ärmerer Menschen, zunehmend auch Rentner*innen. Ich habe nie bereut, als junger Mann 1982 beim ASB als Zivildienstleistender angefangen zu haben. Zwei Berufsausbildungen und zahlreiche Zusatzqualifikationen wurden mir beim ASB ermöglicht, und ich durfte mich beständig weiterentwickeln. Dafür bin ich dem ASB sehr dankbar. Ich werde hoffentlich noch viele Jahre als freier Dozent dem ASB dienen können. Trotz aller Herausforderungen betrachte ich mein Leben als wunderbares Geschenk. In diesem Sinne wünsche ich ihnen Freude beim Lesen und gute Gesundheit.

Stefan Block, Geschäftsführer



Stefan Block
Geschäftsführer der
ASB Ambulante Pflege gGmbH

**ARBEITEN
AUCH MIT 65PLUS**
..... Seite 2 + 3

**HAUSNOTRUF:
MEHR SICHERHEIT**
..... Seite 17 + 18

**ASJ: PROJEKT
BLAULICHTBIKE**
..... Seite 19

Ruhestand? Nicht mit mir!

Viele gute Gründe, beim ASB auch nach Rentenbeginn weiterzuarbeiten



Edith Brockmann macht die Arbeit nach wie vor Spaß.



Marion König ist dankbar, noch weiterarbeiten zu können.

Als „Fitness für die kleinen grauen Zellen“ bezeichnet Magda Zwicker ihre Arbeit und fügt hinzu: „Das fordert.“ Die 66-Jährige ist aktuell eine von zwölf Mitarbeiter*innen des ASB jenseits des Renteneintrittsalters. Und eine von 25 Mitarbeiter*innen im Alter von über 60 Jahren von insgesamt über 130 Beschäftigten bei der Ambulanten Pflege. Dabei liegt Magda Zwicker voll im Trend. Laut Statistischem Bundesamt hat sich die Erwerbsbeteiligung der 60- bis 64-Jährigen in den vergangenen zehn Jahren von 44 Prozent in 2011 auf über 61 Prozent in 2021 gesteigert, so viel wie in keiner anderen Altersgruppe. Der Anteil der 65- bis 69-Jährigen hat um sieben auf 17 Prozent zugenommen. Die Gründe dafür sind vielfältig. Zum einen der demografische Wandel und die höhere Lebenserwartung. Zum anderen wird das gesetzliche Renteneintrittsalter seit 2012 stufenweise auf 67 Jahre angehoben. Längere Teilhabe am gesellschaftlichen Leben nennt das Statistische Bundesamt als eine weitere Motivation. Ebenso finanzielle Gründe, vor allem für Frauen. Soziale Gründe wie Spaß an der Arbeit, Kontakt zu anderen Menschen und eine Aufgabe sollen aber für die Erwerbstätigen 60plus im Vordergrund stehen. So auch für Magda Zwicker. Zum 1. Februar 2021 ging sie in den „Ruhestand“, arbeitete in der Zeit der Corona-Pandemie zunächst als Mini-Jobberin weiter und jetzt mit einem Zehn-Stunden-Vertrag

pro Woche. „Die Stunden haben sich während der Pandemie so aufgesummt, dass wir den Vertrag aufgestockt haben“, erzählt die langjährige Betriebsratsvorsitzende. Jedes zweite Wochenende ist sie als Springerin im Einsatz. Früher sei sie Bezugskraft gewesen, jetzt gefalle ihr das Arbeitsmodell besser, sagt sie. „Ich finde es schön, immer wieder andere Kunden kennenzulernen. Zu Hause gibt es dann viel Neues zu berichten. Und wenn ich am Wochenende arbeite, kocht mein Mann.“ Es sei nicht gut, aus dem Erwerbsleben auszuschneiden und keine Aufgabe mehr zu haben. Von 100 auf 0 runterzufahren. Und nicht zuletzt ist Magda Zwicker noch in der Pflege, weil sie das Betriebsklima beim ASB in Ost schätzt. „Das ist hier sehr familiär, sehr harmonisch. Sonst würde ich auch nicht weitermachen.“

Auch für Annegreta Bamberg sind soziale Gründe ausschlaggebend, mit Beginn der Rente weiterzuarbeiten. Die Frührentnerin zog vor zwölf Jahren von Hannover nach Bremen, wo ihre Tochter und ihr Enkel leben. Seit zehn Jahren arbeitet die ehemalige Ergotherapeutin als Hauswirtschaftskraft beim ASB Peterswerder, aktuell einmal wöchentlich. Zwei ältere Damen betreut sie. Putzen, Einkaufen und Unterhaltung gehören zu ihren Aufgaben. Zusätzlich trägt sie noch Zeitungen aus, hilft ihrer Tochter und hat sich jüngst einen Schrebergarten zugelegt. „Damit ich in kein emotionales

Loch falle“, sagt Annegreta Bamberg. „Im Alter schließt man nicht mehr so schnell Kontakte.“ Die 71-Jährige will so lange weiterarbeiten, wie es ihr möglich ist. „Als ich in Frührente ging, bin ich von 100 auf 0 zurückgefallen. Das ist mir überhaupt nicht gut bekommen. Ich fühlte mich überflüssig.“ Sie empfiehlt künftigen Ruheständler*innen, sich rechtzeitig um eine Aufgabe zu kümmern.

Für Edith Brockmann sind der Spaß an der Arbeit, die Abwechslung und der Kontakt zu den Kund*innen ebenfalls Motivation, dem ASB Peterswerder immer noch die Treue zu halten. Dort arbeitet die gelernte Krankenschwester seit 2011 in der Pflege. 2014 ging sie in Rente – dachte aber längst nicht ans Aufhören. Ihr Arbeitstag beginnt um halb sechs abends. Elf Kund*innen betreut sie in zwei Stunden. Pause gemacht hat sie für zwei Jahre während der Corona-Pandemie. „Es war schlimm, das zu überbrücken. Ich bin froh, dass es seit Anfang des Jahres weitergeht. Man hört und sieht was anderes“, betont die 71-Jährige. Ihre Touren bewältigt sie ausschließlich mit dem Fahrrad. Alle Kund*innen, zwischen 70 und 96 Jahre alt, leben in der Nähe zum ASB. Und der bekommt dann noch ein dickes Lob. „Das ist einfach nett hier, ist es immer gewesen. Das ist auch ganz wichtig. Da kommt alles zusammen, sonst würde ich das auch nicht machen.“ Ganz in diesem Sinne will Edith Brock-

mann dabei bleiben, solange sie gebraucht wird und ihre Gesundheit es zulässt.

„Ich habe gerne Kontakt zu Menschen“, sagt Marion König. Seit zwei Jahren ist sie beim ASB Mitte als Hauswirtschaftskraft im Einsatz. Gelernt hat die gebürtige Bremerin Einzelhandelskauffrau und Schneiderin. Bis zu ihrem 65. Lebensjahr hat sie in Vollzeit gearbeitet und dann noch auf geringfügiger Basis. „Aber im Einzelhandel verdient man nicht viel“, berichtet die 72-Jährige.

So stockt sie ihre eher kleine Rente als Hauswirtschaftskraft auf und will weiterarbeiten, so lange sie es gesundheitlich kann. 30 Stunden ist sie im Monat im Einsatz, zwei bis drei Mal wöchentlich plus Vertretungen. Für zwei Kundinnen und einen MS-Patienten sorgt sie, putzt, kauft ein, kümmert sich um die Wäsche und begleitet die Kund*innen zu Arztbesuchen. Und auch die Unterhaltung kommt nicht zu kurz. Marion König ist dankbar für das eigene Schicksal. Dass sie noch gesund ist, und so lange sie es ist, will sie nicht kürzertreten. *Doris Friedrichs*



Magda Zwicker denkt noch lange nicht ans Aufhören.



Für Annegreta Bamberg ist die Arbeit eine willkommene Abwechslung.
Fotos (4). Doris Friedrichs

Themen-Café - schöne Begegnungen

Zwölf Jahre Kunst- und Kulturerlebnisse, bleibende Erinnerungen

**Bildhauer
Dieter Begemann,
der zahlreiche
Führungen für den ASB
gestaltete, lässt hier
Teilnehmer*innen des
Themen-Cafés an der
Skulpturen-Vielfalt
in den Wall-Anlagen
teilhaben.**

Foto: ASB

Der ASB bietet in Bremen bereits seit 50 Jahren ambulante Pflege an. In unserem Ortsverband Mitte ging es los. Pflege war damals eng verbunden mit Leistungen der Betreuung und hauswirtschaftlichen Unterstützungen. 45 bis 180 Minuten war der durchschnittliche Einsatz. Dabei waren unsere Mitarbeiter*innen ganz nah bei den Menschen. Wir waren (und sind) „Gast im Haus unserer Kund*innen“. Über lange Jahre waren so Helfer*innen und bedürftige Menschen verbunden. Unsere zeitlängste Pflege lief über 23 Jahre. Bei einer solchen Nähe wurde auch immer wieder klar, dass Pflege mehr ist als der rein „körperliche Akt“. Das Leben noch wertschätzen, genießen können. Die kleinen schönen Momente wahrnehmen und sich gönnen. Auch das sollte zu unserem Alltag gehören. In diesem Sinne

haben wir im Juli 2007 gute 1.000 ASB Mitglieder im Seniorenalter angeschrieben und nach ihren Wünschen befragt. Verbunden mit einem kleinen Gewinnspiel gab es gute Rückläufe, und wir vertieften den Dialog Anfang 2008 mit ergänzenden Nachfragen. Das Ergebnis war sehr eindeutig: Die Senioren*innen wünschten sich kulturelle Angebote vom ASB. Der Auftrag war klar, und ich knüpfte Kontakte zur Kunsthalle Bremen. Der Museumspädagoge Hartwig Dingfelder wurde dort mein Ansprechpartner. 2008 startete unser inzwischen als Themen-Café (TC) betitelt Kulturprogramm mit Führungen zum Thema „Über das Wasser“ und „Drucke im Kupferstichkabinett“. Gerade im 15. und 16. Jahrhundert gab es große Meister dieses Fachs (Kupferstiche, später auch Radierungen). Die Bremer Kunsthalle lagert über 200.000 Werke in den beiden Kupferstichkabinetten. 2008 wurden für unsere kleine TC-Gruppe fünf Druckwerke herausgesucht und besprochen. Ein wunderschönes Erlebnis, dass ich mit zehn ASB-Senior*innen genießen durfte. Doch auch große Ausstellungen, von Picasso bis zu Anderson, gab es im Angebot. Und wir zählten auch mal 100 Teilnehmer*innen. Parallel wurden Kontakte zum Focke-Museum und zu den Möglichkeiten, Spielfilme beim ASB am Osterdeich zu zeigen, aufgebaut. 2011 besuchten wir zum Beispiel die Ausstellung „Bremen 1945 bis 2010 – So viel Wandel war nie“ im Focke-



Museum. Im Oktober 2010 hatten wir ein besonderes Erlebnis mit „Trippin the 60’s“ mit den Musikern John York und Barry McGuire im Ohlenhof in Gröpelingen. Exklusiv und beeindruckend. Im Jahr 2009 wurde nach Kontaktknüpfung durch die Staatsrätin Carmen Emigholz (ASB Mitglied) in einem Gespräch mit dem Intendanten der Bremer Philharmonie, Herrn Kötter-Lixfeld, eine feste Konzertreihe in der Glocke mit besonderen Konditionen vereinbart. 35 bis 93 ASB-Gäste jährlich in vier bis fünf philharmonischen Konzerten genossen das Programm. Das Team der Philharmoniker hat uns durchgehend freundlich und hilfsbereit unterstützt. Herausragend war dabei auch unsere Teilnahme an der Musikwerkstatt (über die Jahre insgesamt vier Mal). Ein tolles Angebot, alle Instrumente mal ausprobieren zu können. Dabei haben mir die Tuba und die Klarinette am meisten „Widerstand“ geleistet. Verliebt habe ich mich in den Bass. Die Schwingungen, das Gefühl der Töne im engen Kontakt zum Instrument waren schlicht wunderbar. Die Konzertauswahl und Kartenorganisation klappten „wie am Schnürchen“. Die letzten Jahre hat uns Silke Voss vom Besucherservice warmherzig und kontaktfreudig beim Konzertprogramm begleitet. Eine große Unterstützung war mein „alter“ ASB-Arbeitsfreund Michael Schnepel, der sich um Film- und Besuchsideen für uns gekümmert hat. Er organisierte für uns eine Führung im Weserstadion (2013), das Kinoerlebnis „Trip to Asia“ am Osterdeich (2014), einen Besuch beim Bremer Geigenbauer Christoph Teichmann (2015), eine Führung „Hinter den Kulissen“ des



Bremer Theaters (2015) bis hin zu einer Führung durch das „Mercedes Werk in Bremen“ (2019) und vieles mehr wie unsere letzte Führung 2020 durch die Fassfabrik Alfred Krogemann. Monatlich gab es im Schnitt einen Programmpunkt, und die Vielfalt beeindruckt mich in der Rückschau. Das alles wurde so „nebenbei“ organisiert. Ich hatte in unserem Verwaltungsteam wunderbare Unterstützung durch unsere jungen Verwaltungsfachkräfte Mia Waehnelde und Michelle Behrens. Beide hatten bei uns den Beruf der Kauffrau im Gesundheitswesen gelernt und sind uns bis heute treu. Es ist kaum möglich alle Menschen zu benennen, die uns begleitet, unterstützt, beraten haben. Auch die vielen schönen Gespräche mit unseren ASB-Gästen möchte ich nicht missen und werde sie in meinen Erinnerungen bewahren. Daher pauschal an alle mein herzlichstes Dankeschön. Ich blicke auf zwölf Jahre Kunst- und Kulturerebnisse im Themen-Café zurück. Kulturgeschenke für mein Leben. *Stefan Block*

Und die Decke hängt voller Geigen ... nebst Bögen, aufgereiht wie an einer Perlenschnur: Besuch im Geigenbau-Atelier von Christoph Teichmann in Bremen im Jahr 2015.

Foto: Doris Friedrichs

Pflegen, Leben und Lernen

Den Weg zum Ziel machen und sich als Mensch fühlen



Zwischen Büschen zu meiner Rechten und einer saftigen Wiese zur Linken verläuft der Weg nahe am Moor, den ich noch nie gefahren bin. Nach einer Strecke durch einen frühlingshaften Baumtunnel erreiche ich wieder die große, vielbefahrene Straße, die ich umgehen wollte. Diesmal bin ich wirklich schon näher am Haus der berenteten Lehrerin im Rollstuhl. Wie viele ältere Lehrer*innen, die ich kenne, hat auch sie diese freundlich warme Offenheit und eine leicht einschüchternde Autorität. Ihre Bücherregale sind voller Titel von früher, und auf dem Tisch liegen aktuelle Wochenmagazine und Zeitungen. Sie liest viel, seit sie nicht mehr nahe und ferne Länder bereist. Es liegt ein Duft von gewachsenen Holzmöbeln und Sisal in der Luft, und durch das leicht geöffnete Fenster im Wintergarten kommen einige Sonnenstrahlen und Vogelgesang. Wir begrüßen uns, und ich folge ihr durch den langen Flur ins riesige, modernisierte Bad. Was folgt könnte aus einem Lehrbuch für Pflege stammen: Ich genieße es, mit viel Zeit aktivierende Pflege und aus diversen Tiegeln und Glasflaschen natürliche Seifen und Öle anbieten zu dürfen. Diese Kundin legt viel Wert auf eine Versorgung nach eigenen Wünschen. Mir wird wieder bewusst, in welcher Eile und mit welchen Einschränkungen wir meist arbeiten. Es ist gar nicht so einfach jetzt plötzlich langsam, ruhig und wirklich ganz präsent für ihre momentanen Bedürfnisse und

Gedanken da zu sein. Menschen wie sie, die ihre täglichen Aktivitäten wirklich bewusst wahrnehmen, was heute gut und was nicht so leicht geht, wie sie geschlafen haben, was sie essen möchten und ihren Tag entsprechend gestalten, sind rar. Vor dem Fenster, an dem sie besonders gerne frühstückt, turteln zwei Tauben, während ich den Kräutertee auf dem kleinen Tischchen bereitstelle. Sie fragt mich, ob ich Kinder habe und erzählt von der Zeit, als sie selbst sich bewusst gegen eine eigene Familie entschied. Sie hatte viele Schüler*innen und Kolleg*innen, einige kommen sie immer noch gerne besuchen. Wenn ich zurückdenke, habe ich dieses Haus immer irgendwie beseelt verlassen. Wieder im Kleinstadtverkehr und damit in der hektischen Welt angekommen, orientiere ich mich in meinem Tagesplan und arbeite die eng getakteten Stopps ab: Hier Tabletten stellen, da einen Kompressionsverband anlegen und weiter zu ein paar Verbandswechseln. Auch an all den Orten sprechen wir, tauschen persönliche Themen und aktuelles Befinden aus, aber die Kürze des Aufenthaltes verringert das Gefühl einer Begegnung. Ich radle besonders gerne durch Wohnstraßen und Schleichwege, um frische Luft in meinen Lungen zu fühlen, die verschiedenen Frühlingsdüfte nicht zu verpassen und mich auch an den schönen Gärten zu erfreuen. Es ist schon interessant, was für eine Welt wir uns geschaffen haben. Wir eilen

von Ort zu Ort, um Aufgaben zu erledigen, lernen theoretisch, was sein sollte und arrangieren uns dann in der Praxis mit dem, was möglich ist. In all dem bedarf es oft persönlichen Engagements, um dennoch den Weg zum Ziel zu machen und sich als Mensch und nicht als Rädchen zu fühlen. Wann immer die eine Stunde im ruhigen Haus der früheren Lehrerin zu Beginn meiner Tour auftaucht, starte ich mit einem guten Polster aus Gegenwärtigkeit in meinen Arbeitstag. Ich fühle mich als

Mensch gesehen, als Pflegekraft respektiert und habe das Gefühl, wirkliche Hilfe und gute Arbeit zu leisten. Das gibt mir Energie und ein Gefühl von Sinn. Auch wenn dann anschließend die Bedingungen weniger optimal sind, ich Verbände manchmal mit unzureichenden Materialien nur leidlich gut wechseln kann und es wieder lange dauert, bis die 99-jährige Dame die Tür öffnet, fällt es mir leichter, auch für diese Menschen wirklich da zu sein. Am heutigen Tag bemerke ich, wie die aktuellen



Beschwerden der Kund*innen meine Empathie wecken und dass mein Mitgefühl nicht nur ihnen, sondern auch mir selbst guttut. Auch wenn die Zeit kurz ist, wir erleben doch zusammen einen besonderen Moment menschlicher Nähe, der zusätzliches Licht in diesen Frühlingstag bringt und oft mit einem herzlichen Abschied endet. Die meisten Kund*innen erzählen nicht gern von dem, was ihnen zu schaffen macht. Immer wieder höre ich, dass sie „ja nicht jammern wollen“. Sie sind es gewöhnt, dass „es ja doch nichts bringt“. Auch wenn wir Pflegende oft nicht ändern können, was sie belastet, so ist es doch auch für mich eine besondere Erfahrung, einen Schmerz, ihr Leid wahrzunehmen, mitzufühlen und zu teilen. Es liegt nahezu eine Magie in Momenten, in denen sich in eine matte, nahezu hoffnungslose

Schwere, die gerade noch in einem Blick lag, die Wärme einer menschlichen Begegnung mischt. Ich lerne immer wieder, was die Forschung schon lange weiß, nämlich, dass es uns allen guttut, einfach wahrgenommen und verstanden zu werden und einander zu begegnen. Tatsächlich sind solche Erfahrungen etwas, was viele Pflegende schon immer in unserer langen Geschichte der Unterstützung anderer nährte. Heute ist diese so ganz urmenschliche Ressource nahezu im Dschungel von Zahlen und Zeiten in Vergessenheit geraten. Dies hindert uns aber nicht daran, sie wiederzubeleben und im Rahmen der uns zur Verfügung stehenden Begegnungen zu üben. Ein Effekt, den ich bemerke, ist, dass ein Arbeitstag mir zwar Kompetenz und Kalorien abverlangt, aber oft auch so viel Energie gibt, wie er mich kostet. Dies ließe sich vielleicht nicht in körperlicher und mentaler Leistungsfähigkeit nachweisen, aber sicher in Zufriedenheit und menschlichem Wohlbefinden, wenn es dafür messende Sensoren gäbe. Und was mich heute besonders freute, ist, dass meine letzte Patientin Besuch von ihrer Enkelin hatte und so jung aussah wie noch nie. Als ich ging, starteten die beiden gerade ihr wöchentliches Familien-Treffen via Skype. *Anka Hörster*



Erinnerungen an ein langes Leben

Elfriede Kuhr: 103. Geburtstag im ASB Haus am Osterdeich

Man nehme: Ein Suppenhuhn, 200 g Zwiebeln, 200 g Karotten, 200 g Suppennudeln, Petersilienwurzeln, Selleriestangen, Knoblauch, Lorbeerblätter... und vieles mehr. Ein Rezept für eine Nudelsuppe mit Gemüse, das Elfriede Kuhr einst für ein Kochbuch des ASB Senioren- und Pflegeheim am Osterdeich aufschrieb. Ihr Lieblingsgericht aus Kindertagen, verbunden mit schönen Erinnerungen an die Mutter, wie sie bei ihrem Einzug vor zwölf Jahren erzählte, bestand aus Sauerkraut mit böhmischen Knödeln und Schweinefleisch. Was die böhmischen Knödel für sie so besonders machten, kann sie heute nicht mehr sagen. Im Juni wurde sie 103 Jahre alt. „Sie antwortet aber, wenn man sie anspricht“, berichtet ihre Pflegerin Petra Eilers, die die bettlägerige alte Dame unter anderem betreut. 2011 kam Elfriede Kuhr in die Senioreneinrichtung des ASB. „Sie war in schlechtem Gesundheitszustand“, erinnert sich Petra Eilers. „Wir haben sie wieder aufgepäppelt. So gut, dass sie sogar dem Heimrat beitrug. Frau Kuhr war insgesamt sehr zugänglich, nahm gerne an Veranstaltungen teil, sang und tanzte gerne. Körperkontakt von Menschen, die sie mag, schätzt sie heute noch.“ In ihrer Kindheit spielten allerdings ganz andere Dinge eine Rolle. Geboren in Chemnitz, wuchs sie mit drei Geschwistern auf. Hunger und Armut prägten ihre Kindheit. Der Vater sei arbeitslos gewesen, erzählte sie einmal. Er habe getrunken und



die Kinder zuweilen geschlagen. Die Mutter arbeitete in einer Gastwirtschaft, um für den Lebensunterhalt der Familie zu sorgen. Sie war selten zu Hause, und so musste sich die kleine Elfriede bereits mit elf Jahren um ihren jüngeren Bruder kümmern. Und sie kümmerte sich ebenso darum, dass die Familie etwas zu essen hatte. Am Güterbahnhof sammelte sie die von den Wagons heruntergefallenen Kartoffeln auf und schleppte sie nach Hause. Die Mutter sei sonntags immer zu Hause gewesen, blickte Elfriede Kuhr damals zurück. Da habe sie dann die „wunderbare Fleischsuppe“ mit den böhmischen Knödeln gekocht. *Doris Friedrichs*

**Elfriede Kuhr
mit Pflegefachkraft
Petra Eilers.**
Foto: Doris Friedrichs

Tagespflege statt Heim

Helmut Vogel schätzt die Abwechslung im Haus am Osterdeich



**Helmut Vogel besucht
seit Mai die Tagespflege.**

Foto: Doris Friedrichs

Entweder Tagespflege oder Heim, ein „Weiter so wie bisher“ war für Helmut Vogel und Ehefrau Gerda aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich. Auch die beiden Kinder der Eheleute waren der Ansicht und sollten mitentscheiden. Und die Entscheidung fiel einstimmig aus: für die Tagespflege des ASB Senioren- und Pflegeheim am Osterdeich. Seit Mai besuchen Helmut und Gerda Vogel die Einrichtung, vier Mal in der Woche jeweils von 9 bis 16 Uhr. „Wir werden morgens abgeholt und nachmittags wieder nach Hause gebracht“, erzählt der 97-Jährige. „Wir schätzen die Gruppengröße hier von circa zehn Personen. Der Tag startet damit, dass wir die Tageszeitung durchsprechen. Es wird auch gesungen, mit oder ohne Musik. Es gibt Gymnastik, und es wird gespielt.“ Nach dem Mittagessen schließt sich eine Ruhephase an, und nach Kaffee und Kuchen am Nachmittag erfolgt der allgemeine Aufbruch. „Mir gefällt die Abwechs-

lung hier“, betont Helmut Vogel. „Ich war angenehm überrascht und hätte das so nicht erwartet.“ Daheim versorgt die Tochter, die mit im Haus wohnt, die Eltern mit allem, was es zum Leben braucht. Dabei ist das Kochen die Leidenschaft von Helmut Vogel. „Ich wollte eigentlich Koch werden. Aber als der Krieg ausbrach, meinte mein Vater, dass es nicht mehr viel zu kochen gebe.“ Also lernte der Sohn zunächst Elektroinstallateur und war nach dem Krieg fast 40 Jahre als Telefon-techniker bei Siemens beschäftigt. Sein hohes Alter führt der rüstige Rentner darauf zurück, dass er nie einen Wagen besaß und die Wege, die er beruflich in der Innenstadt zurücklegen musste, ausschließlich zu Fuß bewältigte. Dem Kochen ist er treu geblieben. Für das Mittagessen daheim sorgt er immer wieder gemeinsam mit der Tochter. „Das Essen schmeckt mir noch. Auch hier in der Tagespflege.“

Doris Friedrichs



**Gudrun
Winkelmann**

RECHTSANWÄLTIN

Allgemeinwältin
Testamentsvollstreckung - zertifiziert

Schwerpunkte:

Vertragsrecht · Erbrecht
Vorsorge-/Patientenverfügungen
Nachlassregulierungen

Hamburger Str. 222/224
28205 Bremen

T 0421 - 40 95 700
F 0421 - 40 95 701

mail@winkelmann-recht.de
www.winkelmann-recht.de

Trägerin des
Trommelpreises
2015

Viel zu erzählen

Ursula Köster erzählt aus einem wechselvollen Leben

Ursula Köster kann sich auch mit fast 100 Jahren noch intensiv an viele Dinge aus ihrem Leben erinnern. Beispielsweise, dass sie für acht Tage Trümmerfrau war, Steine geklopft hat und dafür eine Urkunde und Lebensmittelmarken erhielt. Entsprechende Marken gab es auch für ihren Einsatz in einem englischen Hospital, wo sie in der Küche Töpfe schrubben musste. Ebenso hat sie täglich Kartoffeln geschält für polnische Kriegsgefangene, sechs Wochen lang, bis die in ihre Heimat zurückkehren konnten. Ursula Köster erzählt, dass ihr Elternhaus gegen Kriegsende ausgebombt wurde, dass sie in Sachsen zur Kinderlandverschickung war und nach ihrer Mittleren Reife ein Jahr lang bei einem Bauern gearbeitet hat. „Das hat mir nicht geschadet“, sagt sie. Aber das eine Jahr hat ihr dennoch gereicht. Das Arbeitsamt vermittelte sie als Sekretärin zum Feldgericht der 8. Flak-Division. Nach dem Krieg arbeitete sie als Stenotypistin am Landgericht Bremen, anschließend bei einem Rechtsanwalt in Bassum und schließlich bei der Firma Fuhrmann in Bremen. „Als die Sekretärin Urlaub machte, habe ich sie vertreten“, erinnert sich die 99-Jährige. „Und als sie zurückkam, wurde sie entlassen, und ich bekam ihren Posten. Das war mir sehr peinlich.“ Sie blieb 30 Jahre und ging mit 60 in Rente, weil es keine Arbeit mehr für sie gab. Langeweile kam dennoch nicht auf. Ursula Köster widmete sich fortan dem Bridge-Spiel. „Das

kann ich nur jedem empfehlen“, sagt sie. „Da lernt man viele Leute kennen. Wir haben mit den Spielerinnen viele Reisen unternommen.“ Einmal wöchentlich hat sie im Club gespielt und zusätzlich privat. Bridge hat sie inzwischen aufgegeben, weil sie durch ihre Makuladegeneration immer schlechter sehen kann. Dafür liest sie jetzt E-Books, bei denen sich die Buchstabengröße einstellen lässt. Hin und wieder schaut sie

Ursula Köster könnte ein dickes Buch mit ihren Lebenserinnerungen füllen.

Foto: Doris Friedrichs



auch noch Fernsehen, obwohl sie das ihrer Meinung nach schlechte Programm beklagt. „Was soll ich denn da gucken? Neulich wurde aber ein alter Bond-Film mit Curd Jürgens gesendet. Das war ja mal ein schöner Mann.“ Und dann geht der Blick wieder zurück zu ihren zahlreichen Aktivitäten in jungen Jahren, zum Singen im Chor, zum Fahrradfahren, zum Sport. Im Hochsprung war Ursula Köster einst Bezirksmeisterin, das

Goldene Sportabzeichen hat sie noch mit Mitte 50 gemacht. Sie zeigt Urkunden und Geschichten, die sie in der Schule in Sütterlin geschrieben hat. Im Krieg hätte sie zudem viel gehandarbeitet. „Strümpfe mussten wir stricken, unter anderem aus Zuckersäcken. Die standen von alleine.“ Ursula Köster hat nie geheiratet. „Wollte ich auch nicht“, gesteht sie. „Ich weiß gar nicht, warum.“ Ihre Geschwister, Zwillinge, ein Bruder und eine Schwester, sind längst tot. Als die Schwester an Lungenkrebs starb, habe sie nach 60 Jahren das Rauchen aufgegeben, erzählt sie. Dafür, dass sie in ihrer Wohnung bleiben kann, sorgt täglich der ASB. Eine Pflegerin zieht ihr die Stützstrümpfe an, und zwei Mal in der Woche wird sie geduscht. Darüber hinaus hat sie eine Einkaufshilfe, die auch mal mit ihr „um den Block geht“. „Manchmal laufen wir zum Imbiss an der Ecke, trinken einen Kaffee oder wir haben dort auch schon Pommes gegessen.“ Ihr Neffe ruft sie täglich an, morgens und abends, und erkundigt sich danach, wie es ihr geht. Aber Hundert, so sagt sie, wolle sie nicht werden. Von den Freunden und Bekannten sei kaum noch einer da. Nun, es wäre Ursula Köster dennoch zu wünschen, dass sie die Hundert schafft.

Doris Friedrichs



Pedder 
*Freies Spezialrad
Bremen*

Pedder macht mobil!

Du bist auf deinen Rollstuhl angewiesen oder kannst nicht alleine mit dem Fahrrad unterwegs sein?

Das Rollfiets ist eins von drei Spezialrädern, das du beim ADFC kostenfrei ausleihen kannst.

www.pedder-spezialrad.de
kostenfrei ausleihen!

Bewegte Zeiten

Erwin Kloke blickt auf ein ereignisreiches Berufsleben zurück

Vom Verwaltungslehrling bis zum Regierungsdirektor – Erwin Kloke kletterte im öffentlichen Dienst die Karriereleiter empor. 1953 begann er seine Laufbahn in der Hansestadt. Schon 1965 war er Referatsleiter und in dieser Funktion für die gesamte Ausbildung im öffentlichen Dienst im Land Bremen verantwortlich. „Bis zu 1.500 Auszubildende wurden jedes Jahr eingestellt“, erzählt der 88-Jährige, der noch heute in seinem Elternhaus im Bremer Osten lebt. „Tagelang haben wir Vorstellungsgespräche geführt.“ Eingestellt wurden Lehrlinge nicht nur für den Verwaltungsbereich, sondern unter anderem auch für die landeseigenen Werkstätten, darunter Schlosser, Tischler, Techniker, und für die Polizei und Feuerwehr. „Zu meinem Zuständigkeitsbereich gehörte auch die Verwaltungsschule, wo die Anwärter für den mittleren und gehobenen Dienst ausgebildet wurden“, so Erwin Kloke weiter. Personalmangel habe es zu seiner Zeit nicht gegeben, sondern immer viel mehr Interessenten als Lehrstellen zur Verfügung standen. Seine Aufgaben bei der Senatskommission für das Personalwesen – heute Performa Nord – hätten aber vor allem in Schreibtischarbeit bestanden. War das nicht sehr dröge? „Nein, wenn sie mit Menschen zu tun haben, ist das nie langweilig“, betont der ehemalige Regierungsdirektor. Und kommt dann auf ein weniger erfreuliches Kapitel seiner Amtszeit zu sprechen. „Während der Regierungszeit von Willy Brandt

wurden alle, die der kommunistischen Partei angehörten oder ihre Ideen vertraten, aus dem öffentlichen Dienst entfernt. Das Gesetz wurde dahingehend geändert. Knapp 700 Arbeitnehmer betraf das allein in Bremen. Bei den Beamtenanwärtern konnten wir eine solche Gesinnung auf keinen Fall dulden.“ Das klingt ja wie in den USA zu Zeiten der McCarthy-Ära... „Nein, so schlimm war das dann doch nicht. Das war kein Denunziantentum“, betont Erwin Kloke. „Aber wenn sich jemand ständig zum Kommunismus bekennt und an entsprechenden Aufmärschen teilnimmt, dann ist das nicht tragbar. Außerdem bestand in den 1970er Jahren der fortwährende Versuch der Infiltration durch die DDR. Wenn wir den betreffenden Menschen gesagt haben, dass wir sie wegen ihrer politischen Gesinnung entlassen müssen, dann brach für viele eine Welt zusammen.“ Im Nachhinein habe es aber auch ehemalige Kommunisten gegeben, die sich



Erwin Kloke war zuständig für die gesamte Ausbildung im öffentlichen Dienst.

Foto: Doris Friedrichs

total geändert hätten. So habe er mal jemanden wiedergetroffen, der später Manager eines großen Unternehmens geworden sei. Neben seinem hochrangigen Beruf hatte Erwin Kloke immerhin noch Zeit für andere Aktivitäten. „Ich war stark beim Sport im Hastedter Turn- und Sportverein eingespannt“, verrät er, „unter anderem beim Turnen als Übungsleiter und später in der Verwaltungsebene.“ Auch heute ist er noch Ehrenvorsitzender im Landesbetriebssportverband Bremen. Beim Betriebssport baute er auch eine Wandergruppe auf, die die Stadt und das Umland zu Fuß erkundet. Seit zwei Jahren kann der Senior aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr am Wandern teilnehmen. Bei den Essen im

jeweiligen Restaurant, wo sich die Gruppe nach ihrem Fußmarsch einfindet, ist er aber nach wie vor dabei. Dort lässt er sich hinfahren. „Meine Tage sind trotz der gesundheitlichen Einschränkungen ausgefüllt“, bekräftigt Erwin Kloke. „Alles mit Unterstützung und verschiedenen Hilfen, unter anderem vom ASB.“ *Doris Friedrichs*

Ihr heißes Mittagessen

Bei Ihnen Zuhause.

Ab einer Portion.

Ohne Vertragsbindung.

Auch an Wochenenden.

Tel.:

04 21-61 00 10

Nutzen
Sie unser
Probierangebot
für Neukunden!

**TESTSIEGER
STIFTUNG WARENTEST**

mit bester Essensqualität
in Ausgabe 10/2011.

Im Test: 6 Menüdienste,
davon 2 x gut (2,5),
4 x befriedigend.



seit 1989

Nur bei uns
auf echtem
Porzellanteller!

Ihr Menü-Bringdienst

www.gloria-menue.de

Mit Humor durchs Leben

Lieselotte Krämer schätzt die Betreuung durch den ASB sehr

Lieselotte Krämer hat einen herrlich trockenen Humor. „Ich sage immer deutlich, was ich denke“, betont sie und liefert sofort eine Kostprobe dazu. „Als ich meinen Mann kennen lernte, habe ich ihm gleich gesagt, dass ich heiraten und nicht mehr arbeiten will.“ Gesagt, getan. Kennen gelernt haben sich die Beiden über ein Heiratsinstitut. 2.000 DM hat Lieselotte Krämer dafür bezahlt. Frauen seien in den 1980er Jahren in Punkto Heiratsvermittlung in der Überzahl gewesen. Die Männer hätten sich wohl weniger getraut. „Aber ich hatte einen ganz lieben Mann. Das Geld war es mir wert“, bekräftigt sie. Ihr Mann lebt nicht mehr. Er hatte Diabetes und musste drei Mal in der Woche zur Dialyse. Lieselotte Krämer ist hingegen noch recht fit und mobil für ihr Alter. Zwar kommt täglich eine Betreuungskraft des ASB und zusätzlich einmal wöchentlich eine Pflegekraft, aber zum Einkaufen geht sie noch alleine. „Manchmal laufe ich auch noch bis zum Weserpark“, erzählt die 88-Jährige, die im Stadtteil Osterholz wohnt. „Dafür brauche ich eine halbe Stunde. Wenn ich nicht mehr laufen kann, setze ich mich auf meinen Rollator.“ „Meine Eltern haben nie ein Auto besessen. Wir haben alle Strecken mit dem Fahrrad bewältigt, begründet Lieselotte Krämer ihre noch gute Kondition. Für die geistige Fitness und Abwechslung besucht sie eine Begegnungsstätte ganz in der Nähe ihres Wohnortes. Dort treffen sich Senior*innen zum Frühstück oder



Kaffeetrinken, zu Dia-Vorträgen, Gesellschaftsspielen und mehr. In der Begegnungsstätte hat Lieselotte Krämer auch an einem Malkurs teilgenommen. Mit dem Malen sei es inzwischen vorbei, sagt sie. Ebenso mit dem Fotografieren und Filmen. Viele ihrer Fotos stammen von Reisen mit ihrem Mann. Geblieben sind der in Naugard in Pommern (heute Nowogard in Polen) geborenen Seniorin aber auch Erinnerungen an die Flucht mit ihrer Mutter und Schwester im März 1945. Am 8. März trafen sie in Stendorf in der Gemeinde Ritterhude ein und kamen bei Privatleuten unter. Lieselotte Krämer lebt inzwischen alleine, aber ganz und gar nicht zurückgezogen. So feierte sie beispielsweise ihren 88. Geburtstag im September mit mehreren Frauen in einem Restaurant.

Doris Friedrichs

**Lieselotte Krämer
gibt Betreuungskraft
Julia Essing
die Schulnote Eins.
Foto: Doris Friedrichs**

Individueller Start in den Tag

Premiumpakete für Pflegekund*innen ganz nach Bedarf

Jacqueline Heckmann, Nicole Wilkens, Viktoria Müller, Renata Liedke, Nicole Windisch und Julia Essing (von links nach rechts) unterstützen Menschen ganz nach persönlichem Bedarf.

Foto: Doris Friedrichs

Für Menschen, die noch relativ selbstständig sind, aber dennoch Unterstützung benötigen, bietet Renata Liedke, stellvertretende Pflegedienstleiterin des ASB Bremen-Ost, Premiumpakete ganz nach den Wünschen der Kund*innen. Diese beinhalten Betreuungstätigkeiten und pflegerische Unterstützung für bis zu zwei Stunden pro Termin. „Die Pakete sind individuell auf die Bedürfnisse der Menschen zugeschnitten“, erklärt Renata Liedke. „Wir beraten die Kundinnen und Kunden zu Hause und überlegen mit ihnen gemeinsam, was sie brauchen und was unsere Betreuungskräfte davon leisten können. Es ist möglich, im Rahmen des Pflegegrades zu bleiben, aber trotzdem persönliche, spezielle Unterstützung zu erhalten.“

Derzeit gibt es fünf Betreuungskräfte beim ASB in Ost. Sie helfen ihren Kund*innen beim Duschen, Anziehen von Stützstrümpfen oder Koordinieren von Terminen, darunter auch dementiell Erkrankten. Sie kaufen für die Kund*innen oder mit ihnen ein, unternehmen mit ihnen Spaziergänge, sorgen für Unterhaltung und übernehmen auch leichte hauswirtschaftliche Tätigkeiten. „Und sie sind täglich von montags bis freitags für die Seniorinnen und Senioren vor Ort, wenn dies gewünscht wird“, ergänzt Renata Liedke.

„Die Mitarbeiterinnen sind die Bezugskräfte, die für einen guten Start in den Tag sorgen und an jedem Tag neu schauen, was die älteren Menschen dafür benötigen.“ Wer sich für die Betreuungsarbeit interessiert, sollte eine gewisse

Vorbildung im Bereich Pflege mitbringen, weiß Renata Liedke aus langjähriger Erfahrung. „Pflege ist eine sehr intime Sache und erfordert viel Vertrauen und Empathie. Den Betroffenen kann die Betreuung auch ein gutes Gefühl der Selbständigkeit geben, Dinge noch alleine und ohne Hilfe von Angehörigen regeln zu können.“
Doris Friedrichs



Sicherheit per Knopfdruck

Der Hausnotrufdienst des ASB sorgt für mehr Lebensqualität

„Hallo Frau Müller, was ist bei Ihnen los? Sind Sie gestürzt?“ So oder so ähnlich könnte ein Telefonat mit der Hausnotrufzentrale des ASB beginnen. Seit März 2020 gibt es den Hausnotruf des ASB in Bremen, bundesweit schon länger. Bereits jetzt vertrauen ihm knapp 1000 Kund*innen zwischen Syke und Schwane- we- de, von Achim bis Bremen-Nord. Tendenz steigend. 13 haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter*innen sorgen aktuell für die Sicherheit der Senior*innen. Aber wie funktioniert das System? Was macht es so erfolgreich? Eine Basisstation und ein Funk-Notrufknopf, tragbar als Armband oder Kette, bilden die Grundlage. Mit dem Drücken des Knopfs wird eine Verbindung zur 24-Stunden-Notrufzentrale des ASB Köln hergestellt, erreichbar an 365 Tagen im Jahr. Egal ob Herzinfarkt, Schlaganfall, ein schwerer Sturz oder auch ein Wohnungsbrand – mit dem Hausnotrufsystem bleibt niemand mehr auf sich allein gestellt. Das Rettungsfachpersonal der Notrufzentrale hat sogleich alle wichtigen Daten der betroffenen Person vorliegen. Iris Krauß, die seit Dezember 2020 den Aufbau der Abteilung Notrufdienste beim ASB-Landesverband in Bremen leitet, informiert über die beiden Tarife des Systems: den Basis- und den Komfort-Tarif. „Beim Basis-Tarif ist der Hintergrunddienst des ASB nicht dabei. Hier werden zu alarmierende Personen, meist Angehörige, namentlich hinterlegt, ebenso der Rettungs-



dienst und der ärztliche Notdienst benachrichtigt. Beim Komfort-Tarif ist der Hintergrunddienst des ASB als zusätzlicher Einsatzdienst involviert. Das Einsatzfahrzeug fährt ohne Blaulicht und benötigt deshalb länger als der Rettungsdienst, je nachdem, wo der Kunde wohnt, etwa 30 bis 60 Minuten. Es muss ja zuerst der Wohnungs- beziehungsweise Haustürschlüssel aus dem Safe beim ASB Landesverband geholt werden. Der Schlüssel-Safe ist kameraüberwacht und mit Codes ausgestattet, die nur die Hausnotrufmitarbeiter kennen. Falls nötig, werden der Rettungsdienst, der ärztliche Notdienst, die Polizei oder die Feuerwehr nachalar-

**Abteilungsleiterin
Iris Krauß (oben rechts)
und ihr Team:
Nico Kukiolczinski
(oben links)
und Hendrik Paul,
Annalena Heering, Nimue
Schleinschock und
Marie Lemke (von links).**
Foto: Doris Friedrichs

miert.“ Bei den meisten Einsätzen ginge es aber um kleinere medizinische Dienste, vor allem um Hilfe beim Aufstehen, erklärt Iris Krauß. Wir arbeiten unter anderem mit Einsatzkräften zusammen, die ein Freiwilliges Soziales Jahr absolvieren, also FSJler. Diese durchlaufen ein strenges Einarbeitungskonzept von einem Erste-Hilfe-Lehrgang über einen Sanitätshelferlehrgang bis hin zu einer weiteren abteilungsinternen Schulung.“ Der Basis-Tarif kostet aktuell 27 Euro im Monat, der Komfort-Tarif 49 Euro. Beide Tarife können über die Pflegekassen bezuschusst werden. Der ASB hilft bei der Beantragung der Kostenübernahme. Darüber hinaus stehen weitere Leistungen zur Verfügung, beispielsweise ein Funk-Notrufknopf mit Fall-/Sturzdetektor, eine zusätzliche Sprechstelle oder ein

Bewegungsmelder zur passiven Aktivitätsüberwachung. Aktuell funktioniert das Hausnotrufsystem nur innerhalb einer bestimmten Reichweite. „Wer sich bis zu etwa 200 Meter von der Basisstation wegbewegt, ist geschützt durch das System“, erläutert Iris Krauß. „Die Entwicklung zeigt aber, dass der Notrufknopf in ein paar Jahren auch mobil nutzbar ist.“

Die gelernte Krankenschwester rät Interessent*innen, sich rechtzeitig über die Anschaffung eines Hausnotrufgerätes Gedanken zu machen. „Lieber etwas früher als zu spät. Es kommt auch auf die kognitiven Fähigkeiten an, das System zu begreifen.“ Übrigens: Der ASB-Hausnotrufdienst war 2018 Testsieger bei einem Vergleich unter neun bundesweit agierenden Hausnotrufdiensten.

Doris Friedrichs

BEI EINEM SCHLAGANFALL

BEI EINEM HERZINFARKT

BEI EINBRUCHVERSUCHEN ODER BETRÜGEREIEN AN DER HAUSTÜR

BEI FEUER ODER BRANDGERUCH

HILFE AUF KNOPFDRUCK VOM TESTSIEGER: DER HAUSNOTRUF DES ASB BREMEN

TESTSIEGER

BEFRIEDIGEND (2,7)
ASB Hausnotrufdienst

Lassen Sie sich kostenlos beraten unter:
0421 / 3 86 90-777

Erste Hilfe auf zwei Rädern

Das neue Blaulichtbike der Arbeiter-Samariter-Jugend

Seit dem letzten Jahr hat das Projekt Blaulichtbike langsam Fahrt aufgenommen. Unser neues ASJ-eigenes E-Lastenfahrrad hat nun den ASB typischen Anstrich und ist mit allem bestückt, was es für den ersten Einblick in die Erste Hilfe braucht: einen RUD-Rucksack, eine REA-Puppe, Apollo-Matten, Flyer, Werbematerial und vieles mehr. Dafür fand im Mai das erste Fahrsicherheitstraining für die Gruppenleiter*innen für das Blaulichtbike statt, bei dem sie auf den Umgang mit einem E-Lastenfahrrad im Straßenverkehr geschult wurden. Nach einer kurzen Einweisung in Steuergerät, Schaltung, Inhalt der Transportbox et cetera haben alle Gruppenleiter*innen einen Parcours, bestehend aus Rangiermanövern, Gefahrenbremsung, einem Slalom und einer etwa zehnmütigen Übungsfahrt durch den Stadtteil, absolviert. Hierbei mussten sie sich vor allem an die eingeschränkte Lenkung, die überbreite Transportbox und die ungewohnte Unterstützung des E-Motors gewöhnen. In näherer Zukunft werden noch weitere Fahrsicherheitstrainings durchgeführt, damit am Ende alle Gruppenleiter*innen befähigt sind, das Bike für ASJ-Veranstaltungen zu verwenden oder Besorgungstouren für die Gruppenstunden zu machen. Hauptsächlich soll das Bike bei Events der ASJ wie zum Beispiel Stadtteilsten, Werbeveranstaltungen oder Spielplatztouren zum Einsatz kommen. Den Gruppenleiter*innen dient das



Bike als klimafreundliches und einfaches Transportmittel, das auch von unseren minderjährigen Gruppenleiter*innen ohne Führerschein genutzt werden kann. Einen ersten Einsatz beim Findorffer Torfkahnfest hat das Bike schon hinter sich: als Zentrum unseres Info-Stands! Besonders bei den Kindern kam das Fahrrad sehr gut an und hat für viel Aufsehen und Gesprächsbedarf gesorgt.

*Arne Schneider
(FSJler Jugendbüro)*

Schulung für den Umgang mit dem neuen E-Lastenfahrrad.

Foto: ASB

Dankbar für jede Erfahrung

Doreen Behrmann ist die neue Auszubildende beim ASB Peterswerder

Hallo, mein Name ist Doreen Behrmann, und ich bin 19 Jahre jung. Im Oktober 2022 habe ich die Ausbildung zur Pflegefachkraft hier in der ambulanten Pflege des ASB Peterswerder begonnen. Wenn ich mit drei Worten meine bisherigen Erfahrungen beim ASB beschreiben sollte, dann wären es die Worte abwechslungsreich, interessant und bereichernd. Und jetzt einmal zur Erklärung: Obwohl wir oftmals dieselben Kunden betreuen, ist jeder Tag abwechslungsreich. Jede Häuslichkeit der einzelnen Kunden ist individuell, sodass man sich an den örtlichen Gegebenheiten neu orientieren muss. Das Wort „Interessant“ habe ich gewählt, da ich vor allem durch meine

Praxisanleiterinnen Luzie Otten, Ramona Faulborn und Marie Christin Lorek und natürlich auch durch alle anderen Kolleginnen und Kollegen sehr viel gezeigt bekomme und lernen darf. Zudem faszinieren mich all die verschiedenen Persönlichkeiten der Kunden und wie Sie mit unserer Unterstützung vom Pflegedienst in der Häuslichkeit wieder mehr Lebensqualität im Alltag erlangen. Seit dem ersten Tag gibt mir die Arbeit beim ASB das Gefühl von Bereicherung. Ich bin dankbar für jeden Menschen, den ich hier kennenlernen darf, für jede Erfahrung die ich sammle und jede Herausforderung, der ich mich stellen kann. Jeder Tag, an dem ich jemanden ein Lächeln ins Gesicht zaubern kann, ist ein guter Tag. Ich bin dankbar, beim ASB meine Ausbildung absolvieren zu dürfen und freue mich auf die weitere Zeit.



Doreen Behrmann (rechts) bei der „Einschulung“ mit der stellvertretenden Pflegedienstleiterin Luzie Otten.

Foto ASB

Bereicherung fürs Leben

Anita Konopka hat die Pflegeausbildung mit Bravour bestanden

Die Vielseitigkeit, die interdisziplinären Aufgaben und die Arbeit mit Menschen – Anita Konopka schätzt so Einiges an ihrem Beruf. Vor vier Jahren begann sie als Pflegehelferin beim ASB und vor drei Jahren eine Ausbildung zur examinierten Pflegefachkraft, die sie in diesem Frühjahr erfolgreich abschloss. „Ich bin in dem ersten generalistischen Kurs zur Pflegefachfrau gewesen“, erzählt die 29-Jährige. Und sie war eine der „wenigen“, die die Ausbildung durchgehalten haben. Von anfänglich 26 Schüler*innen beendeten nur 18 die Ausbildung. Beim ASB arbeitet Anita Konopka aktuell nur tageweise, so wie es ihr Dienstplan auf der Intensivstation des

Diako zulässt. „Ich wollte noch Erfahrungen im Krankenhaus sammeln“, erklärt die Bremerin. Beides, die Arbeit beim ASB, aber auch die auf der Intensivstation, bereichere ihr Leben. Der Beziehungsaufbau zu den Patient*innen beziehungsweise Kund*innen sei allerdings ein anderer. „Ich springe hier bei der Ambulanten Pflege ein, wenn jemand krank oder im Urlaub ist. Die meisten Kunden kenne ich.“ Als Ausgleich zu ihrem herausfordernden Beruf nennt sie ihre Parzelle und ihren Garten. „Man muss sich abgrenzen können“, sagt Anita Konopka. Dafür und für den Ausgleich zum Stress der Schichtarbeit sorgen nicht zuletzt ihre Kater. *Doris Friedrichs*



Anita Konopka arbeitet im Diako und beim ASB.

Foto: Doris Friedrichs

PFLEGEBERATUNG VOM ASB. DAFÜR HABE ICH MICH ENTSCHIEDEN!



Beratung bedeutet für uns:
Ihnen das für Sie individuell notwendige Fachwissen zur Verfügung zu stellen, damit Sie sich optimal für Ihre persönliche Lösung entscheiden können.

ASB Bremen-Mitte
Telefon: 0421 59 80 104

ASB Bremen-Ost
Telefon: 0421 41 787 11

ASB Bremen-West/Östl. Vorstadt
Telefon: 0421 69 63 98 70

Weitere Informationen auf:
www.asb-ambulante-pflege.de



Arbeiter-Samariter-Bund
Ambulante Pflege gGmbH

Immer weitergebildet

Dorit Franz gehört seit zehn Jahren zum Team in Mitte



**Dorit Franz ist gerne
Praxisanleiterin.**

Foto: Doris Friedrichs

„Dafür, dass ich 43 bin, hatte ich wenige Arbeitgeber“, sagt Dorit Franz. Ihr aktueller ist der ASB in Bremen-Mitte und das seit zehn Jahren. Gelernt hat sie Arzthelferin. Danach wollte sie Sozialpädagogik studieren, brach das Vorhaben aber aus privaten Gründen ab. Parallel zum Studium arbeitete sie als Mini-Jobberin in einem Pflegeheim. „Nach der Geburt meines Sohnes 2000 wechselte ich komplett in die Pflege“, berichtet Dorit Franz. Als das Pflegeheim 2013 insolvent ging, startete sie umgehend beim ASB. Ein Jahr später begann sie eine zweijährige Umschulung zur Altenpflegerin, zeitgleich zum Job. Doch damit der Weiterbildungen nicht genug. „Ich wurde immer wieder gefragt, ob ich Praxisanleiterin für die Auszubildenden werden will“, erzählt die Bremerin. Sie wollte und absolvierte einen entsprechenden Lehrgang über 200 Stunden. „Heute dauert der Kurs über 300 Stunden. Mit Beginn der generalistischen Pflegeausbildung sind die Anforderungen an die Praxisanleiter noch gestiegen. Dafür haben wir Fortbildungen, 24 Stunden im Jahr. Aber ich mache das gerne, wenn es auch immer wieder Rückschläge im Hinblick

auf die Auszubildenden gibt.“ Aktuell gehören zwei Azubis zum Team in Mitte, im Oktober kommen zwei neue hinzu. Ausgleich zu ihrer Arbeit ist für Dorit Franz Sport, Lesen und Urlaub natürlich. Und der kann auch schon mal weit weg führen, beispielsweise nach Indien.

Doris Friedrichs

10

JAHRE

Als Springerin glücklich

Gesa Eissing feiert Zehnjähriges beim ASB Peterswerder

„Ich würde gerne bis zur Rente bleiben.“ Gesa Eissing lässt keinen Zweifel daran, dass sie sich beim ASB Peterswerder wohl fühlt. Dabei liebt sie die Abwechslung. „Ich bin Wassermann, ich brauche das.“ Seit zehn Jahren ist sie so als Springerin im Früh- und Spätdienst im Einsatz. Die 56-Jährige lobt die tolle Stimmung

im Team. „Das habe ich schon das erste Mal gedacht, als ich die Tür hier aufgemacht habe. Und daran hat sich nichts geändert.“ Geboren wurde Gesa Eissing in Hamm in Nordrhein-Westfalen. 1971 zog sie mit den Eltern nach Bremen. Der Vater war Rechtsanwalt und Notar und lebte unter anderem in Den Haag. Die Tochter besuchte zwölf Jahre lang eine Waldorfschule, machte anschließend ein Pflegepraktikum für Krankengymnastik im Rot-Kreuz-Krankenhaus und erhielt noch während des Praktikums eine Zusage für eine Ausbildung zur Krankenschwester im Klinikum Bremen-Nord.

Es folgten elf Jahre in der orthopädischen Klinik Alten Eichen, zehn weitere Jahre bei einem ambulanten Pflegedienst und dann der ASB. Sonntags schrieb Gesa Eissing ihre Bewerbung und vier Tage später im Juli 2013 war sie eingestellt. Als Ausgleich zu ihrer Arbeit nennt sie ihre Katze, Kochen und Reisen. Und auch da zeigt sich wohl ihr Sternzeichen, der Wassermann. Möglichst weit weg muss es sein und immer wieder wo anders hin, zum Beispiel nach Japan, China, Südafrika und Usbekistan. So sei sie auch über einen langen Zeitraum zwei Mal jährlich auf einem ukrainischen Windjammer mitgefahren, erzählt sie, aber das sei ja nun erst einmal vorbei. *Doris Friedrichs*



Gesa Eissing liebt die Abwechslung, aber auch die Konstanz wenn es um den ASB geht.
Foto: Doris Friedrichs

JAHRE

10

Berufung gefunden

Katja Trützschler begann vor zehn Jahren beim ASB



**Von der Hauswirtschaft
in die Pflege:
Katja Trützschler.**
Foto: Doris Friedrichs

Katja Trützschler hatte schon viele berufliche Stationen durchlaufen – bis sie ihre Berufung fand: die Arbeit mit älteren Menschen. Gelernt hat die gebürtige Oldenburgerin Industriemechanikerin bei Mercedes, Fachrichtung Produktionstechnik, und anschließend vier Jahre in dem Beruf gearbeitet. Dann wurde sie Mutter von Zwillingen. 23 Monate später wurde ihre Tochter geboren. Aber auch mit Kindern arbeitete Katja Trützschler weiter, zunächst zwei Mal in der Woche als Verkäuferin.

„Das gefiel mir aber nicht wirklich“, erzählt sie. Es folgten weitere berufliche Stationen, zuletzt in einem Drogeriemarkt, bis der in die Insolvenz ging. „Da hatte ich schon länger gemerkt, dass mir der Kontakt zu älteren Menschen liegt. Eine Bekannte, die hier beim ASB als Hauswirtschaftskraft tätig war, hat mir die Arbeit empfohlen.“ Katja Trützschler bewarb sich telefonisch, wurde bereits zum nächsten Tag zum Bewerbungsgespräch eingeladen und einen weiteren Tag danach als Hauswirtschaftskraft eingestellt. Das ist zehn Jahre her. Im Laufe der Zeit übernahm sie zunehmend betreuerische Tätigkeiten und überlegte sich schließlich, einen Pflegehelfer*innenkurs zu absolvieren. Seit vier Jahren arbeitet sie nun in der Pflege. Seit fünf Jahren ist sie zudem Mitglied des Betriebsrates und seit einem Jahr dessen erste Vorsitzende. Sie sei von den Mitgliedern vorgeschlagen und einstimmig gewählt worden, freut sich Katja Trützschler.

„Die Abwechslung gefällt mir. Wir treffen uns alle 14 Tage, um zu besprechen, was in den Niederlassungen gerade aktuell ist. Im vergangenen Jahr standen vor allem die Tarifverhandlungen und Betriebsvereinbarungen an.“ Zufrieden ist die 51-Jährige aber auch nach wie vor mit ihren Aufgaben als Pflegekraft. Alle Bereiche der Tätigkeiten seien erfüllend, sagt sie. Das Betriebsklima sei gut, das Verhältnis im Team fast familiär. Vielversprechende Gründe, beim ASB zu bleiben.

Doris Friedrichs

10
JAHRE

Prima Klima

Luzie Otten nennt gute Gründe für zehn Jahre ASB

Von Berlin über Gießen nach Bremen – und beim ASB Peterswerder den Traumjob gefunden. Luzie Otten, stellvertretende Pflegedienstleiterin, schätzt die Arbeit mit den Kund*innen und Kolleg*innen sehr und ebenso das Klima im Team. „Es geht hier durchaus humorvoll zu, ist bunt durch die individuellen Charaktere, und jeder kann sich hier gut einbringen. Wir ergänzen uns durch unsere unterschiedlichen Temperamente.“ Geboren und aufgewachsen ist Luzie Otten in Berlin. Nach einem Freiwilligen Sozialen Jahr in der ambulanten Pflege wechselte sie nach Gießen für das Studium der Sozialwissenschaften, entschied sich dann aber für eine mehr praxisbezogene Ausbildung als Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin. Dafür zog sie nach Bremen, wo ihre Schwester und Nichte im Umland wohnen. „Nach der Ausbildung bin ich gleich im Dezember 2013 beim ASB gelandet. Die ambulante Pflege gefällt mir sehr viel mehr als die stationäre, weil der Kontakt zu den Kundinnen und Kunden viel persönlicher ist“,

betont Luzie Otten. „Man begleitet Menschen über einen längeren Zeitraum. Das finde ich schöner.“ Die Praxisanleiterin für die Auszubildenden ist zusätzlich zum Bürodienst nach wie vor in der Pflege aktiv. Das sei ganz nach Bedarf, sagt die 42-Jährige. Der abwechslungsreiche Mix gefalle ihr wie auch der Einsatz als Springerin. Als Ausgleich zum Berufsleben zählt Luzie Otten Hobbys auf wie Fahrrad fahren, Gitarre spielen, indisches Essen und die Liebe zur Musik.

Doris Friedrichs



Fühlt sich gut aufgehoben bei der ambulanten Pflege des ASB Peterswerder.

Foto: Doris Friedrichs

JAHRE...
10

Viel Wertschätzung

Magdalena Swiatlowski ist dem ASB seit zehn Jahren treu



Magdalena Swiatlowski lobt das tolle Team des ASB-Peterswerder. Foto: Doris Friedrichs

„Wir sind hier ein gutes Team. Wenn es wirklich mal Probleme gibt, dann regeln wir das unter den Kolleginnen“, sagt Magdalena Swiatlowski. Seit zehn Jahren arbeitet die Mutter dreier Kinder beim ASB-Peterswerder. Und das immer noch gerne. Geboren wurde sie in Legnica in Polen. Vor 24 Jahren kam sie nach Bremen – der Liebe wegen. Der Start ins hiesige Berufsleben führte für die gelernte Krankenschwester aber erst einmal über Deutschkurse, berufliche Anerkennungszeiten und Qualifizierungen. Im September 2013 war es dann aber so weit: Einstieg als Pflegekraft beim ASB. „Zunächst habe ich meine Touren mit dem Fahrrad erledigt und erst zwei Jahre später meinen Führerschein gemacht. Dadurch habe ich auch mehr Kunden bekommen“, erzählt Magdalena Swiatlowski. Sie arbeitet als Bezugspflegerin in Wechselschicht. „Das macht mir nach wie vor Spaß. Die Kunden sind traurig, wenn ich Urlaub habe oder am Wochenende frei. Es ist schön, so geschätzt zu werden.“ Als Ausgleich zu den dennoch auch immer wieder fordernden Auf-

gaben und Kontakten fährt die 47-Jährige gerne Fahrrad und beschäftigt sich mit ihrem Hund. Und dann sind da ja noch ihre Eltern in Polen. Da sei sie als Einzelkind so oft wie möglich.

Doris Friedrichs

JAHRE

„Eine spannende Entwicklung“

Susanne Miehle-Schlesier hatte zunächst andere berufliche Pläne

Am Anfang ihrer beruflichen Laufbahn stand der in Rheinfelden in Baden geborenen Susanne Miehle-Schlesier so gar nicht der Sinn nach Pflegedienst. Nach dem Abitur arbeitete sie zwei Jahre in der Gastronomie, ging dann für ein Jahr nach England als Au-pair und studierte anschließend in Gießen Englisch, Spanisch und Politik auf Lehramt. „In Gießen habe ich mich in einen Mann verliebt, der in Achim wohnte“, erzählt Susanne Miehle-Schlesier. Sie brach ihr Studium ab und zog mit ihrem zukünftigen Ehemann nach Bremen. In Rothenburg begann sie über vier Jahre eine Ausbildung zur examinierten Krankenschwester, die sie trotz der Geburt zweier Kinder auch beendete. „Mein Ex-Mann blieb ein Jahr zu Hause.“ 1997 kam das dritte Kind zur Welt, und Susanne Miehle-Schlesier machte erst einmal Pause vom Arbeitsalltag. In einem kleinen Pflegeheim in Fischerhude startete sie einige Jahre später wieder ins Berufsleben. Die nächste Station war die Ambulante Pflege. „Zusätzlich habe ich mich zur Palliativ-Fachkraft und zur Wund- und Schmerzexpertin weiterbilden lassen“, erklärt die 59-Jährige. 2013 zog sie mit ihrem zweiten Ehemann nach Bremen, bewarb sich beim ASB, arbeitete beim Ambulanten Pflegedienst in Bremen-Nord und wechselte zwei Jahre später nach Ost. Inzwischen ist sie stellvertretende Pflegedienstleiterin. „Es waren anstrengende Jahre“, sagt Susanne Miehle-Schlesier.

„Eine spannende Entwicklung in der Leitungsebene im Pflegedienst, politisch wie wirtschaftlich. Es ist aber auch spannend zu sehen, wie man sich selber in der Tätigkeit weiterentwickelt.“ Ruhe und Auszeit vom Alltag findet sie bei Wandertouren im Harz. „Wir haben dort einen Dauer-Stellplatz für unseren Wohnwagen“, erzählt sie. „Oder wir wandern im Schwarzwald.“ Um sich fit zu halten, fährt sie zudem von ihrem Zuhause in Walle mit dem Fahrrad zur Arbeit. Das täte ihr sehr gut, sagt Susanne Miehle-Schlesier und fügt hinzu, dass sie sich mehr Fahrradtouren mit den Kolleg*innen wünscht. „Das kann man ruhig ausbauen.“

Doris Friedrichs



Seit zehn Jahren beim ASB im Einsatz: Susanne Miehle-Schlesier.

Foto: Doris Friedrichs

JAHRE
10
JAHRE

„Ein bewegtes Leben“

Ingrid Wachtelaer feiert 25-jähriges Jubiläum beim ASB



Ingrid Wachtelaer
arbeitet seit 43 Jahren
in der Pflege.

Foto: Doris Friedrichs

Seit 43 Jahren arbeitet Ingrid Wachtelaer in der Pflege – und die Arbeit macht ihr immer noch Spaß. Wenngleich sie merkt, dass sie kräftemäßig an ihre Grenzen kommt. Geboren wurde sie in Bremen. Nach der Mittleren Reife besuchte sie zunächst eine Hauswirtschaftsschule. „Der Nachweis einer hauswirtschaftlichen Tätigkeit über sechs Monate war damals noch Pflicht, um eine Ausbildung zur Krankenschwester machen zu können“, erzählt Ingrid Wachtelaer. Die Ausbildung absolvierte sie im Klinikum Bremen-Ost. Noch währenddessen wurde sie schwanger. Die Eltern kümmerten sich um das Baby, sodass die Tochter ihre Ausbildung beenden konnte. Danach ging es nach Hamburg – der Liebe wegen. Die junge Frau heiratete, bekam einen zweiten Sohn und arbeitete schließlich in der Ambulanten Pflege. „In Teilzeit aufgrund der flexibleren Arbeitszeiten“, erklärt die 60-Jährige. 1998 kehrte sie nach Bremen zurück, um ihre pflegebedürftige Mutter zu betreuen. Einen Monat später begann sie beim ASB, erst beim Pflegedienst in Mitte, ein Jahr später in Ost, da sie in Arbergen wohnte und ihr jüngster Sohn eingeschult wurde. Es folgte eine zweite Ehe. „Das waren schwierige Jahre mit den Stiefkindern“, berichtet Ingrid Wachtelaer. „Ein bewegtes Leben.“ Das führte

auch dazu, dass sie ihren Job als stellvertretende Pflegedienstleiterin beim ASB aufgeben musste. „Aus gesundheitlichen Gründen musste ich kürzer treten. Jetzt bin ich in Teilzeit als Springerin unterwegs.“ In drei Jahren, so schätzt sie, will sie in Rente gehen. Sie und ihr Mann würden gerne reisen. „Wir müssen aber erst einmal auf einen neuen Wagen sparen“, schränkt Ingrid Wachtelaer ein. Außerdem ist da noch ihre betagte Hündin, um die sie sich kümmern muss. Und ihr Enkelkind, das sie sehr gerne betreut. Darüber hinaus verlangt ihr Garten viel Aufmerksamkeit. Langeweile dürfte also auch nach dem Berufsleben nicht aufkommen.

Doris Friedrichs

25
JAHRE

Mit keiner Frage alleine

Azubi Nils Günther fühlte sich beim ASB sofort angenommen

Hey! Mein Name ist Nils Günther, ich bin 25 Jahre alt und befinde mich in der Ausbildung zum Pflegefachmann. Der Einsatz beim ASB war mein erster Praxiseinsatz außerhalb meiner Stammeinrichtung, war für mich also etwas komplett Neues. Bevor ich die Ausbildung angefangen habe, war ich lange in der Betreuung tätig. Mit der ambulanten Pflege hatte ich davor keinerlei Berührungspunkte, weshalb ich schon ein wenig angespannt war. Die Anspannung verflog jedoch innerhalb weniger Tage. Ich baute immer mehr ein Verhältnis zu den Kunden auf und fand es unglaublich spannend zu sehen, wie sie trotz des hohen Alters und den schweren Diagnosen ihren Alltag noch Zuhause bewältigen. Beim ASB-Team habe ich mich sofort angenommen und wertgeschätzt gefühlt, es herrscht ein unglaublich angenehmes Klima. Was mir sehr gut gefallen hat, war, dass ich schnell Verantwortung übernehmen durfte. Ich wurde die ersten Tage super angeleitet, konnte alle Fragen stellen, die für mich noch offen waren, und dann selber voll durchstarten. Ich konnte viel Erfahrung sammeln im Umgang mit Patienten, dem Anziehen von Kompressionsstrümpfen, der Wundbehandlung und noch vielen weiteren pflegerischen Tätigkeiten. Insgesamt war ich ein bisschen länger als zwei Monate beim ASB und habe dadurch sowohl wichtige menschliche als auch berufliche Erfahrungen gemacht. Ich könnte mir gut vorstellen,

nach der Ausbildung noch einmal in die ambulante Pflege zu gehen, da mir die Abwechslung und das Unterwegssein sehr viel Spaß bereitet haben. Ich habe in einem kurzen Zeitraum viele neue Dinge gelernt, tolle Menschen getroffen und mich weiterentwickelt. Mein Fazit nach fast drei Monaten ASB fällt also durchweg positiv aus. Ich bin sehr dankbar für diese Erfahrung und hätte mir am Anfang nicht vorstellen können, wieviel Spaß mir das alles bereitet. Noch einmal ein großes Dankeschön an das gesamte Team, besonders an meine Anleiterin Sandra Wulf. Ich wurde mit keiner Frage alleine gelassen, hatte vom ersten Tag an das Gefühl, ein Teil vom Team zu sein und mich nicht verstellen zu müssen.



Fragen kostet nichts

Angelika Fischer berät Senior*innen bei Problemen in verschiedenen Lebenssituationen

Frau Fischer, seit wie vielen Jahren kümmern Sie sich beim ASB um Senior*innen?

Angelika Fischer: Seit 33 Jahren, zunächst als Ehrenamtliche, nach drei Jahren dann hauptberuflich. Ich habe die Abteilung ins Leben gerufen. Meine Mutter war Tagesstätten-Leiterin für Senior*innen, das hat mich sehr beeinflusst. Ich hatte die Möglichkeit die bereits bestehende Senior*innenarbeit weiter auszubauen. Dabei dachte ich an Menschen ab 55 plus. Die Nachfrage war sehr groß. In vielen Gesprächen erfuhr ich, wo die Bedarfe der älteren Generation lagen. Mit Computerkursen in Kleinstgruppen starteten wir. Es gab Informationsveranstaltungen, Ausflüge und sogar Senior*innenreisen. Da viele Teilnehmer*innen noch mehr für den ASB tun wollten, wurden einige von ihnen ehrenamtlich in unseren verschiedenen Einrichtungen tätig.

Hat der Bedarf im Laufe der Jahre zugenommen?

Angelika Fischer: Auf jeden Fall, und es wird nach wie vor gut angenommen.

Senior*innen ab welchem Alter können die Beratung in Anspruch nehmen?

Angelika Fischer: Ich frage nicht, wie alt die Anrufer sind.

Rufen die Betroffenen überwiegend selbst an oder vor allem die Angehörigen?

Angelika Fischer: Viele Betroffene, aber in etwa genauso viele Angehörige.

Ist die Voraussetzung für die kostenlose Beratung eine Mitgliedschaft beim ASB?

Angelika Fischer: Nein. Das wurde beim ASB auch nie diskutiert.

In welchen Bereichen beraten Sie die Menschen, die sich an Sie wenden? Beispielsweise bei Fragen zur Pflegeversicherung, zum Antrag auf Einstufung in einen Pflegegrad oder bei Beantragung eines Schwerbehindertenausweises?

Angelika Fischer: Rund um die Pflegeversicherung. Beispielsweise welche Grade es gibt, welche Voraussetzungen für einen Pflegegrad erfüllt sein müssen, wie der Antrag auszufüllen ist, was dabei wichtig ist und mehr. Ich berate allerdings nicht in rechtlichen Fragen.

Können Sie bei Bedarf mit Ansprechpartner*innen in Behörden und/oder Telefonnummern weiterhelfen?

Angelika Fischer: Ja, ich gebe entsprechende Telefonnummern weiter und informiere, welche Behörde wofür zuständig ist. Ich helfe, wo immer ich kann.

Gibt es auch Momente, wo es den Anrufer*innen einfach nur ums Zuhören, um Zuwendung geht?

Angelika Fischer: Das kommt durchaus öfter vor.

Erinnern Sie sich noch an ein ungewöhnliches Anliegen, mit dem jemand an Sie herangetreten ist?

Angelika Fischer: Ich erinnere mich an den Hilferuf einer Frau, die erzählte, dass ihr Ehemann im Laufe der Zeit immer „merkwürdiger“ geworden sei. Wir hatten schon länger Kontakt, und sie hat mich um einen Besuch gebeten. Es war mir wichtig, unbürokratisch zu unterstützen. Ich habe bei dem Besuch erkannt, dass ihr Mann Merkmale einer beginnenden Demenz zeigte und empfahl ihr, schnellstmöglich einen Arzt auf-zusuchen.

Das Interview führte Doris Friedrichs.

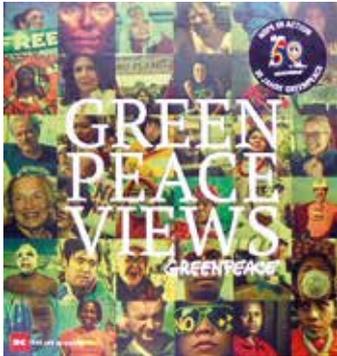
Angelika Fischer arbeitet seit 33 Jahren beim ASB Landesverband in Bremen, unter anderem als Senior*innen- und Freiwilligenbeauftragte sowie in der Mütter-/Väter-/Kind-Kurberatung. Seit April 2022 ist die 65-Jährige nur noch stundenweise tätig. Senior*innen, die sich beraten lassen möchten, können sich zwecks Terminvereinbarung bei Angelika Fischer telefonisch unter 0421-38690-623 oder per Mail unter fischer.angelika@asb-bremen.de melden. Ein Rückruf erfolgt schnellstmöglich.

Angelika Fischer engagiert sich seit 33 Jahren in der Senior*innenberatung.
Foto: ASB



Greenpeace Views - 50 Jahre

Ein toll gestalteter aktivierender Jubiläumsband



**Ana Arias / Joan Meris /
Anabella Rosemberg /
Fabien Rondal /
Dr. Dietmar Kress /
Jennifer Morgan &
Dr. Thomas Henningsen**
„Greenpeace Views“
ISBN 978-3-667-12226-1

50 Jahre Greenpeace! Das ist eine stolze Leistung. Seit vielen Jahren bin ich förderndes Mitglied dieser beeindruckenden Initiative. Begonnen hat alles 1971 mit einer kleinen Gruppe motivierter Rebellen. Mit einem kleinen, alten Fischerboot fuhren sie von Vancouver zur Inselkette der Aleuten, um einen extrem umweltschädlichen und sinnlosen Atomtest der USA zu verhindern. Diese Friedensmission trägt auch heute noch Greenpeace. Aus diesen kleinen Anfängen ist eine weltweit agierende, weit verzweigte Umweltschutzorganisation entstanden. „Taten statt warten!“ Das ist nach wie vor der zentrale Leitspruch. Es gilt Menschen wachzurütteln und über den Wahnsinn in der Welt aufzuklären. Die Umwelt wird erbarmungslos ausgebeutet, um einzelne Menschen immer reicher zu machen. Gier besiegt Sinn und Verstand. Wälder werden sinnlos verbrannt, Meere zur Müllentsorgung entfremdet, die Luft verpestet. Der Hunger vieler Menschen wird durch die Gier weniger ausgelöst. Natürliche Ressourcen werden von wenigen Mächtigen ohne jede Rücksicht verschwendet und damit die Not der Massen geför-

dert. Wasser, Luft, Erde, Wind und Sonnenenergie gehören uns allen und sollten entsprechend sinnvoll verwendet werden. Greenpeace steht für gewaltfreie Aktionen gegen Umweltverbrechen. Der Konflikt wird nicht gescheut, aber sehr professionell gesteuert. Umweltaktivist*innen weltweit machen aufmerksam, klären auf, analysieren und beobachten, ringen in Aktionen, aber auch juristisch um das Recht der Umwelt. Dabei beeindruckt mich ganz besonders, dass Greenpeace konsequent jede staatliche Förderung ablehnt und finanzielle Neutralität wahrt. Das Jubiläumsbuch beschreibt in Bild und Text das globale Netzwerk in 51 Ländern mit 54 Büros. Es werden 118 weltweite mutige Aktionen beschrieben und die Idee von Greenpeace dargestellt. Gewohnt klar wird in dreizehn doppelseitigen Bildern die Not der Welt aufgezeigt. Wunderbare, Mut machende Porträts von beteiligten Menschen runden das Buch sehr schön ab. Greenpeace gelingt es immer wieder, Kraft zu geben, Menschen zu animieren. Insgesamt ist der Jubiläumsband ein toll gestaltetes, aktivierendes Werk.

Stefan Block

Greenpeace MUT - 40 Jahre

Informationen, Skizzen, Skalen und Geschichten

In Deutschland ist Greenpeace auch bereits gut 40 Jahre stabil organisiert. Neben dem wunderschönen Jubiläumsband zum 50-jährigen Jubiläum gab es im Jahr 2020 einen Sonderband zum 40. Jubiläum mit dem bezeichnenden Titel „MUT“. In gewohnt beeindruckender Form werden sehr viele Informationen, Skizzen, Skalen und Geschichten auf 160 Seiten geboten. Hier nur einige knappe Bildauszüge aus diesem rundum empfehlenswerten nationalen Werk von Greenpeace:

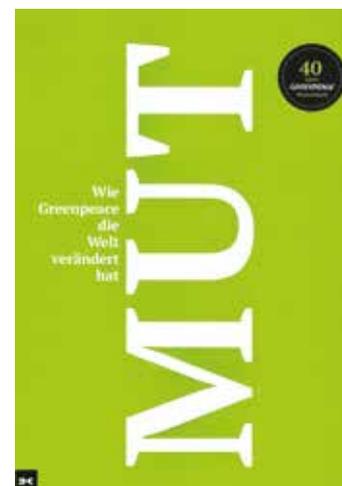
- Auszüge zu Fakten im Zusammenhang mit dem Thema Kohle. Gerade aktuell geht der Kohlewahnsinn systematisch weiter. Ein echter Ausstieg ist kaum mehr in Sicht. Die aktuelle Regierung verliert sämtliche Klima- und Umweltziele aus den Augen. Hauptsache der Straßenverkehr brummt mit unbegrenzter Geschwindigkeit weiter, und wir alle dürfen maximal viel Energie „verbrennen“.

- Auszüge zum Thema Wasser. Auch dabei geht es leider recht ungebremst weiter in die Vernichtung allen Lebens und der unfassbaren Vermüllung aller Lebensräume. Passend dazu die

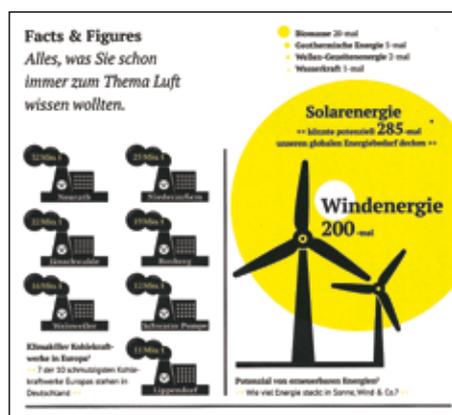
beängstigende Zahl an Plastikmüll alleine durch Flaschen der Marke Coca-Cola.

Mich beeindruckt bei Greenpeace am meisten, dass diese Organisation nie aufgibt und eine sagenhafte Frustrationstoleranz hat. Bitte weiter so! Aufgeben ist in Sachen Umwelt und Klima keine Option. Die Welt kann problemlos ohne uns Menschen überleben, wir jedoch nicht ohne die Natur.

Stefan Block



Diverse Autor*innen
„MUT Wie Greenpeace die Welt verändert hat“
ISBN 978-3-667-11974-2

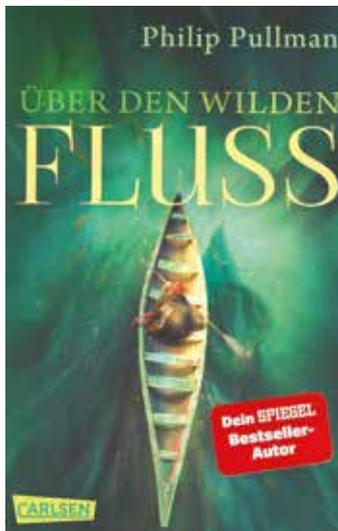


Fakten zum Thema Kohleverbrennung in Deutschland.



Die Vorgeschichte einer Heldinnensage

Von Hass und Liebe, Naturgewalt und gewaltigen Herausforderungen



Philip Pullman
„Über den wilden Fluss“
ISBN 978-3-551-31839-8

Der Autor Philip Pullman, 1946 in Norwich, England, geboren wurde mit seinem Schlüsselwerk „The Dark Materials“ bekannt. In drei wunderbar geschriebenen, fantastischen Romanen entwirft er eine traumhafte Geschichte über parallele Welten und Übergänge zwischen diesen Dimensionen (ab 1995). Diese Trilogie wurde zahlreiche Male neu herausgegeben. Der erste Teil, „Der goldene Kompass“, wurde unter anderem mit Nicole Kidman verfilmt. Aktuell wurden aus den beiden ersten Romanen auch zwei Serien gedreht. Im Jahr 2017 hat Pullman in einem neuen Roman die Vorgeschichte mit vielen Fragen dazu erarbeitet. Wie wurde die Heldin Lyra Belacqua überhaupt in die Geschichte zum „Goldenen Kompass“ hineingezogen? Welche Erklärung gibt es für ihre fehlenden Eltern und das Aufwachsen in einem altherwürdigen Internat in Oxford? Warum wird sie dort als Kleinkind über das „Akademische Zufluchtsrecht“ aufgenommen? Was ist ein Alethiometer? Der Roman erzählt vom Mut eines elfjährigen Helden, Malcolm. Er erzählt von Not und Verzweiflung, von bösen Menschen, von Hass und Liebe. Er erzählt von Naturgewalt und gewaltigen Herausforderungen, aber auch von der Kraft, die in uns steckt, wenn wir sie am nötigsten brauchen. Es geht auch um Freundschaften, die uns über uns hinauswachsen lassen. Es ist ein Abenteuer, das in einem stillen Jungen einen starken und loyalen

Mann aufzeigt. Als solcher taucht er später im „Golden Kompass“ am Rande wieder auf. Die Charaktere werden gewohnt umfassend, wunderschön aufgebaut. Ich konnte mich schnell in Malcom hineinversetzen, seine Ängste, Sorgen und Nöte verstehen. Aber auch die Kraft in der Not zur Rettung des Babys Lyra spüren. Eine tolle Geschichte. Ganz besonders gefällt mir, dass in unserer Parallelwelt die Seele sich außerhalb von uns in Form von Tieren materialisiert. Eine fantastische Idee, auf der alle Romane aus der Reihe aufbauen. Übrigens hat Pullman 2019 auch einen weiteren Roman zur Reihe geschrieben. „Ans andere Ende der Welt“ spielt nach der „Kompass“-Trilogie. Lyra ist erwachsen und ... alles weitere sollten Interessierte selbst entdecken. Es ist auf jeden Fall wieder sehr spannend, fantastisch und toll geschrieben.

Stefan Block

Kann Kranksein „schön“ gemalt werden

Ein schwieriges Thema herzerwärmend dargestellt

Irgendwie schon. Ich sammle seit über 45 Jahren Kinderbücher und liebe die besonderen Blickwinkel für und mit Kindern. Wir alle sollten uns den Schatz der kindlichen Wahrnehmung für unser gesamtes Leben bewahren. Naiv, emotional, spontan. Das sind dafür Begriffe aus meiner Sicht. In den letzten Jahren suche ich Bücher, die Kindern Krankheit, Leid und auch den Tod „fassbar“ machen könnten. Es gibt inzwischen einige wunderschöne Bilderbücher zu diesen Themen. Nun hat meine aktuelle Lieblingskünstlerin aus Norwegen sich an dieses Thema gewagt: Lisa Aisato. Mit der Autorin Mariangela Di Fiore entstand ein Buch über ein krebskrankes Kind. Vilja ist die Heldin. Sie erlebt das Krankenhaus, die Not ihrer Eltern und der anderen kranken Kinder. Sie versucht einen Weg zu finden, mit all diesen unbegreiflichen Vorfällen umzugehen. Sie leidet, aber sie kann auch unbändig lachen, wenn sie auf dem Putzwagen eine „Rennfahrt“ hinlegt oder einen „Wartelolli“ vom Krankenhaus-Clown bekommt.

Irgendwie alles ganz normal und doch so einmalig, dass mir vor Rührung die Tränen kommen. Der wunderbare Text wird von unfassbar schönen Bildern von der Künstlerin Lisa Aisato ergänzt. Ja, ein solch schwieriges Thema kann tatsächlich auch wunderschön erfasst und in Bildern dargestellt werden. Den beiden Norwegerinnen ist ein nachhaltiges, berührendes Buch gelungen. Mögen wir alle in traurigen Momenten und vor unfassbar unlösbaren Situationen solche Schönheit wahrnehmen. Nur so können Menschen letztlich weiterleben, ohne den Lebenssinn zu verlieren. Es gilt das Schöne im Herzen zu bewahren und zu pflegen. Bisher kann ich für mein Leben sagen, dass die Schönheit überwiegt und ich viele Schätze in meinem Herzen sammeln konnte. Das wünsche ich allen Menschen – überall!

Stefan Block



**Mariangela Di Fiore
& Lisa Aisato
„Wie man auf
Einhörnern reitet“
ISBN 978-3-96177-119-6**



Der wunderschöne Tanz der Tiere

Auf der Suche nach Glück und Freundschaft durch Afrika

**Christiane Arens-Wiebel
& Katharina Schack**
„Gitte, Josefinchen
und der wunderbare Tanz
der Tiere“
ISBN 978-3-95651-355-8

Was macht ein gutes Kinderbuch aus? Es erzählt eine spannende Geschichte, die uns als Mensch berührt. Die Geschichte baut einen Spannungsbogen auf. Sie bietet Anknüpfung an unser eigenes Leben, regt aber auch unsere Fantasie an. Ich muss mich identifizieren und Spuren aus meinem Leben entdecken können. Gibt es einen Unterschied zwischen lesenden Kindern und uns Erwachsenen? Ich denke NEIN! Mich rührt das wunderschön bebilderte Buch von Christiane Arens-Wiebel und Katharina Schack an. Die Geschichte von Gitte als ungeschicktes Geschwisterkind kenne ich aus eigener Erfahrung.

Zack hat man einen Titel weg: „Du Trampeltier“. Gitte ist eine junge Giraffe, die ihre Welt in Afrika noch entdeckt und sich noch entwickelt. Die lästernden Geschwister bringen sie dazu, ihr Glück woanders zu suchen. So zieht sie durch ihre afrikanische Heimat, begegnet anderen Tieren, knüpft Freundschaften und kommt zum großen Tanz der Tiere. Immer am 24. August jeden Jahres treffen sich alle Tiere friedlich an einem festen Ort und feiern den großen gemeinsamen Tanz. Dieses Erlebnis schafft Kraft, Freude und zeigt auf, dass jedes Tier wichtig für die Gemeinschaft ist. Zudem knüpft Gitte Freundschaft mit Gisbert, ebenfalls eine Giraffe. Die Bilder machen einfach Spaß und strahlen viel Tierliebe aus. Wie tanzt ein Elefant? Beobachtung und Analyse im Bereich der Tierwelt finden sich gezeichnet wieder. Der Text zieht mich ins Thema hinein, auch wegen der farbigen Gestaltung und dem Spiel mit dem Alphabet. Es ist spannend, die vielen Tiere kennenzulernen und auf dem Weg zu begleiten. Die beiden Autorinnen sind bereits im verdienten Ruhestand und haben ihre Liebe zum Hobby schreiben und malen in einmaliger Weise verbunden. Beeindruckend und motivierend. Dem Kellner Verlag ist ein rundum wunderschönes Buch gelungen. Tolle Geschichte, schöne Bilder, klasse Druck und Bindung.

Stefan Block



AUSBILDUNG PFLEGEFACHMANN / PFLEGEFACHFRAU (M/W/D)

DAUER? 3 JAHRE

DAS BIETEN WIR DIR:

- eine qualitativ hochwertige Ausbildung, die viele verschiedene Bereiche umfasst
- die Möglichkeit an Projekten mitzuwirken
- eine Ausbildung in einem Beruf mit vielen Zukunftschancen
- Wir begleiten Dich auf Deinem beruflichen Weg - auch nach der Ausbildung!
- Weiterbildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten angepasst an Deinen Interessen!

DAS BRINGST DU MIT:

- ein Realschulabschluss oder
- einen Hauptschulabschluss in Verbindung mit einer abgeschlossenen zweijährigen Berufsausbildung oder eine abgeschlossene mindestens einjährige Assistenz- oder Helferausbildung in der Pflege
- Führerschein der Klasse B (bestanden oder in Planung)

**BEGINN DER AUSBILDUNG?
APRIL / AUGUST / OKTOBER 2024**

**IM 1. AUSBILDUNGSJAHR 1.175 €
BEI EINER 38,5H-WOCHE**

KONTAKT:

Arbeiter-Samariter-Bund
Ambulante Pflege gGmbH
Elisabeth-Selbert-Straße 3
28207 Bremen
Telefon: 0421 - 41 787 13

ANSPRECHPARTNERIN:

Stefanie Peinemann
Zentrale Verwaltung

bewerbung.ambu@asb-bremen.de

**Du möchtest noch mehr Infos zum Beruf
und zur Bewerbung?**

Dann scan einfach den Code!



Wir helfen
hier und jetzt.



Arbeiter-Samariter-Bund
Ambulante Pflege gGmbH

„Ich habe mein Leben lang einbezahlt!“

Heutige Leistungsbezieher*innen werden über Beiträge der aktuell Versicherten finanziert

So fangen typischerweise immer Gespräche an, wenn es um Geld für die Pflege geht. Oder spätestens beim Anblick von Preisen für Leistungen des Pflegedienstes. Und natürlich dient dieser Satz immer dazu, beim Gegenüber = Pflegedienstmitarbeitenden ein schlechtes Gewissen zu erzeugen.

„Der arme alte Mensch, der hat doch schon so viel gezahlt und jetzt soll er nochmal mehr bezahlen ...“. Kaum einer merkt sofort, dass hier einiges falsch ist. Umso erstaunter sind die Reaktionen, wenn man einmal die Fakten zusammenträgt.

1. Die Pflegeversicherung wurde als eigenständiger Zweig der Sozialgesetzbücher im Januar 1995 eingeführt, die ambulanten Leistungen gibt es seit April 1995, die vollstationären Leistungen seit Juni 1996. Die Anlaufzeit sollte auch dazu dienen, zunächst genügend Beiträge einzusammeln, bevor die Leistungen abgerufen werden. Denn die Pflegever-

sicherung wurde als „Versicherung“ konzipiert, die wie die Renten- oder Krankenversicherung über Beiträge der Versicherten finanziert wird sowie seit neuester Zeit mit geringen Zuschüssen aus dem Bundeshaushalt.

Also kann man festhalten, dass jede/r pflegeversicherte Bürger*in, also auch alle Pflegebedürftigen, bis Ende 2021

maximal 26 Jahre Beiträge eingezahlt haben. Das gilt ab auch für die jüngeren Pflegedienstmitarbeiter*innen, wenn sie vor 1995 geboren wurden. Dann haben sie ebenso lange (über ihre Eltern) in diese Versicherung eingezahlt.

2. Der Beitragssatz gliedert sich in zwei Gruppen, die das Bundesverfassungsgericht so auch bestätigt hat: Mitglieder zahlen einen bundeseinheitlichen Beitragssatz von 3,05 Prozent des sozialversicherungspflichtigen Bruttogehalts. Kinderlose Mitglieder zahlen zusätzlich einen Zuschlag von 0,35 Prozent, also insgesamt 3,4 Prozent.

3. Die Höhe der Beitragszahlung hängt von verschiedenen Faktoren ab. Grundsätzlich wird als Maßstab das sozialversicherungspflichtige Bruttogehalt bzw. die entsprechende Rente herangezogen. Allerdings nur bis zur aktuellen Beitragsbemessungsgrenze von 4.837,50 Euro (2021). Wer also beispielsweise 6.000 Euro als entsprechendes Bruttogehalt verdient/bekommt, der bezahlt nur von 4.837,50 Euro Sozialabgaben. Also zahlen alle Pflegeversicherten mit hohem Einkommen (und ohne Kinder) aktuell maximal 159,64 Euro im Monat, der bei Arbeitnehmer*innen zur Hälfte vom Arbeitgeber getragen wird. Daher ist der rechnerische Prozentsatz bei 6.000 Euro anzurechnendem Einkommen dann nur noch bei 2,66 Prozent! Nicht zu den sozialversicherungspflichtigen Einnahmen gehören

Andreas Heiber



Leistungsbezug: Kosten pro Jahr ab 2022

	Pflegegrad 2	Pflegegrad 3	Pflegegrad 4	Pflegegrad 5
Ambulante Leistungen	Ambulante Leistungen pro Jahr			
Pflegegeld	3.792 €	6.540 €	8.736 €	10.812 €
Sachleistung	8.688 €	16.356 €	20.316 €	25.140 €
Verhinderung /Entlastungsbetrag	3.112 €	3.112 €	3.112 €	3.112 €
Tagespflege	8.268 €	16.356 €	20.316 €	25.140 €
Gesamt pro Jahr				
Pflegegeld + Verhind. + Entlastung	6.904 €	9.652 €	11.848 €	13.924 €
Sachleistung + Verh. + Entlastung	11.800 €	19.468 €	23.428 €	28.252 €
Sachl. + Verh./Entl. + Tagessp.	20.068 €	35.824 €	43.744 €	53.392 €
Vollstationär	9.240 €	15.144 €	21.300 €	24.060 €
sowie steigende Reduzierung der Eigenanteile pro Jahr				

Miet- und Kapitaleinkünfte! Dazu ein Beispiel: Der Immobilienfachwirt hat zunächst zehn Jahre bei der Bank gelernt und gearbeitet und erhält hier eine Rente von 700 Euro. Dazu hat er im Alter Netto-Mieteinkünfte pro Monat von 10.000 Euro. Dann muss er nur von den 700 Euro staatlicher Rente Sozialabgaben zahlen! Berechnet man über die gesamte Laufzeit der Pflegeversicherung auch entsprechend der angepassten Beträge und Prozentsätze die gesamten Beitragssätze, so kommt folgendes heraus: Der Beitragszahler oberhalb der jeweiligen Bemessungsgrenze hat insgesamt 23.994,16 Euro an Beträgen an die Pflegekasse bezahlt. Ein Beitragszahler mit jeweils 1.500 Euro als Bemessungsgrenze hat bis Ende 2021 nur 9.171 Euro an Beiträgen bezahlt. Wie hoch die Leistungen pro Jahr sein können, ist in der folgenden Tabelle dargestellt: Ein Pflegebedürftiger mit Pflegegrad 1, der nur Pflegegeld sowie

die Verhinderungspflege und den Entlastungsbetrag nutzt, hat in einem Jahr bereits Leistungen im Umfang von 6.904 Euro erhalten. Nutzt er statt Pflegegeld Sachleistungen, sind es dann bereits 11.800 Euro und so weiter! Die heutigen Leistungsbezieher haben im Normalfall nicht das eingezahlt, was sie an Leistungen schon erhalten haben oder noch erhalten werden. Das liegt in erster Linie daran, dass die Pflegeversicherung nur 26 Jahre alt ist, aber gleichzeitig als Umlageversicherung konzipiert ist. Es gibt in diesem Sinne kein Kapital, dass angespart wird, sondern die heutigen Leistungsbezieher werden über die Beiträge aller aktuell Versicherten finanziert. Damit sind die heutigen Leistungsbezieher die echten „Gewinner“ der Pflegeversicherung, und es sei ihnen auch gegönnt. Aber es ist nicht redlich, mit falschen Fakten den Pflegemitarbeitenden ein schlechtes Gewissen machen zu wollen!

Andreas Heiber

HP Widerspruch

eine Dienstleistung von RICHTER RECHTSANWÄLTE

LEISTUNGEN DER HÄUSLICHEN KRANKENPFLEGE **ABGELEHNT,** **TEILGENEHMIGT ODER BEFRISTET?**



Legen Sie jetzt Widerspruch ein auf

www.hp-widerspruch.de

SO FUNKTIONIERT ES



ZUSENDEN DER UNTERLAGEN

Sie schicken uns Ihre Unterlagen per Fax, per Post oder Sie geben die Daten online auf www.hp-widerspruch.de ein.



WIR PRÜFEN IHRE UNTERLAGEN

Innerhalb eines Werktages informieren wir Sie, ob ein Widerspruch empfehlenswert ist.



WIR LEGEN WIDERSPRUCH EIN

Rechtsanwalt Prof. Richter und sein Team legen Widerspruch für Sie ein. Im Erfolgsfall übernimmt die Krankenkasse die Kosten.

Ein Service von
RICHTER RECHTSANWÄLTE

vertreten durch
Herrn Rechtsanwalt Prof. Ronald Richter
Mönckebergstraße 17, 20095 Hamburg
widerspruch@richter-rae.de

In Kooperation mit

Häusliche Pflege

PFLEGEDIENTSTE BESSER MANAGEN.

Bildnachweis copyright adobe.stock.com:
© cevahir, Dokument: Wegweisertafel Pflegedienst - Seite 6
© Sasil Sirivadhanakul, Dokument: Caring nurse helping senior man, Seite 6 + 7
© felix szewcyk, Dokument: Two People, Seite 8
Dokument: Hand holding, Seite 29
Dokument: Books Watercolor, Seite 32 + 33
Stilisierte Buchvorlage, Seite 34 + 35

IMPRESSUM

ASB Pflege Bremen | Nr. 30 | Jahrgang 2023/24

Presserechtlich verantwortlich:

ASB Ambulante Pflege gGmbH,

vertreten durch Stefan Block

Elisabeth-Selbert-Straße 3 | 28307 Bremen

Telefon 0421-4178716 | Fax 0421-4178747

www.asb-ambulante-pflege.de

Redaktion: Stefan Block, Doris Friedrichs

Layout + Konzept: Doris Friedrichs

Eingetragen im Handelsregister

Nr. B 19744 beim Amtsgericht Bremen

Vorsitzender des Aufsichtsrates: Jürgen Lehmann

Geschäftsführer: Stefan Block



Arbeiter-Samariter-Bund
Ambulante Pflege gGmbH

Ihr Team der ASB Ambulante Pflege gGmbH
und der ASB Altenwohn- und Pflegeheim gGmbH

**Arbeiter
Samariter
Bunt.**



WIR STEHEN FÜR VIELFALT, SOLIDARITÄT UND RESPEKT.